

Geschichte

des

Königlichen Gymnasiums zu Glückstadt.

Von

D. Detlefsen, Direktor.

3. Vom Neuen Glückstädtischen Schulreglement 1786 bis zum
Rektorate Germars 1802. (Schluß.)
4. Vom Rektorate Germars 1802 bis zur Trennung der Gelehrtenschule
von der Bürgerschule 1821.

Glückstadt.

Druck von J. J. Augustin.

1892.

1892. Progr. Nr. 277.



Geschichte

Königliche Bibliothek zu Düsseldorf

1. Teil

Die Geschichte der Bibliothek ist im Wesentlichen die Geschichte der Stadt Düsseldorf. Die Bibliothek wurde im Jahre 1527 durch den Rat der Stadt gegründet und hat seitdem eine wechselvolle Geschichte erlebt. Im Jahre 1794 wurde die Bibliothek durch die Franzosen beschlagnahmt und in die Bibliothek der Stadt Paris überführt. Nach dem Ende der Franzosen wurde die Bibliothek wieder in Düsseldorf zurückgeführt und erhielt im Jahre 1806 den Namen "Königliche Bibliothek". Im Jahre 1817 wurde die Bibliothek in "Landesbibliothek" umbenannt. Im Jahre 1945 wurde die Bibliothek durch die Amerikaner beschlagnahmt und in die Library of Congress überführt. Nach dem Ende der Amerikaner wurde die Bibliothek wieder in Düsseldorf zurückgeführt und erhielt im Jahre 1946 den Namen "Landesbibliothek Düsseldorf". Im Jahre 1974 wurde die Bibliothek in "Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf" umbenannt.



3. Vom Neuen Glückstädtischen Schulreglement 1786 bis zum Rektorate Germars 1802.

(Schluss.)

Die den Programmen des vorigen Jahrhunderts beigefügten Schulnachrichten sind leider zu dürftig, um einen klaren Einblick in den Betrieb des Unterrichts zu gewähren, geben sie doch nicht einmal die Zahl der den einzelnen Fächern zugeteilten Stunden an. Nach dem Neuen Reglement haben die beiden Lateinklassen nur je 20 Unterrichtsstunden wöchentlich, und zwar nach der Einladungsschrift von 1785 morgens von 10 bis 12, nachmittags von 2 bis 4 Uhr; der Mittwoch- und der Sonnabendnachmittag sind mithin frei; die deutschen Klassen haben dagegen von 8 bis 10 und von 2 bis 4 Uhr Unterricht.

In der ersten Lateinklasse gab der Rektor 14 Stunden, der Konrektor 6 Stunden. Der Rektor Sievers erteilte den Unterricht in der Religion, dem Lateinischen, Griechischen, Deutschen, der Logik, Mathematik und Physik, so daß die Stundenzahl dieser Fächer etwa 2, 6, 2, 1, 1, 1, 1 betragen haben wird. Außerdem gab er eine Privatstunde im Hebräischen, gelegentlich, wie in den Jahren 1795 und 1797, auch wohl im Griechischen oder, wie 1800, im Lateinischen, das eine mal, um Älian, das andre mal, um Juvenal zu lesen. Der Konrektor unterrichtete in der Geschichte, Geographie und Naturgeschichte, wohl je 2 Stunden in jedem Fach. Doch wurde diese Verteilung bisweilen geändert; seit 1798 las der Konrektor Schröder mit den Primanern das Neue Testament im griechischen Text, seit 1800 gab er ihnen auch den Religionsunterricht, während der Rektor, wenigstens in letzterem Jahre, den geographischen Unterricht dafür erteilte. Die alljährlich durchzunehmenden Pensa wurden offenbar nicht im voraus bestimmt, sondern ob mehr oder weniger durchgenommen, schneller oder langsamer vorgegangen wurde, hing von dem Gutdünken des Lehrers ab; da die Schüler jeder Lateinklasse 3 bis 4 Jahre angehörten, war man einigermaßen sicher, daß jeder den ganzen Lehrstoff wenigstens einmal empfangen hatte; ob er beim Eintritt in die Klasse in den Anfang oder in die Mitte desselben hineingeriet, galt für weniger wesentlich.

Über die einzelnen Fächer ist Folgendes zu berichten. In der Religion wurde unter Sievers nach „Dieterichs Lehrbuch“¹⁾ unterrichtet, das im Lauf zweier Jahre durchgenommen war. „Es ist zum Unterricht in den unteren Classen ganz vortreflich“, sagt Boden im Programm von 1798. „Aber für Jünglinge, die akademisch studiren sollen, ist

¹⁾ J. S. Dieterichs Unterweisung zur Glückseligkeit nach der Lehre Jesu. Berl. 1782.

ein gewisses Maafs gelehrterer Religionskenntnifs nothwendig. Das vor einiger Zeit von Schulze herausgegebene Lehrbuch der Religion, hauptsächlich zum Unterricht in den obern Schulclassen entworfen, welches bereits in vielen Lehranstalten gebraucht wird, füllt diese Lücke unter den Schulbüchern auf eine befriedigende Art aus.“ Es wurde seitdem mit Erlaubnis des Schulkollegiums eingeführt. Im Lateinischen wurde verhältnismässig viel gelesen, also wohl meist cursorisch, im Jahre 1795 z. B. Cic. pro Archia, pro Milone, pro Marcello, in Catil. 1—3, Livius 25 und zum Teil 26, Hor. od. B. 1, 2, 3, 1—28, im Jahre 1796: Liv. einige Bücher, Curtius 1, Cic. Tusc. 1, 2 und einige Reden, Verg. Aen. 4—7, im Jahre 1797: Cic. de off. 3, de sen., pro Roscio, Curtius ganz, Verg. 7—12, im Jahre 1800 kommt auch der Anfang von Tac. ann. vor. „Bei der Lektüre aller alten Schriftsteller“, berichtet Sievers 1795, „ist meine Absicht gewesen, die Schüler auf den Unterschied des eigentlichen Interpretirens und des mechanischen Exponirens aufmerksam zu machen.“ Stilübungen betreffend schreibt er: „Die Reden des Cicero und die Reden im Livius sind von allen Schülern schriftlich und von den geübteren mündlich wieder ins Lateinische übersetzt worden“; es wird also schriftlich oder mündlich in der Klasse extemporiert sein. Lateinische Stilübungen wurden 1797 nach „Röchlings Stilübungen für die oberen Klassen“¹⁾ gemacht, im Jahre 1798 „dienten zur Übung im lateinischen Styl theils einige übersetzte Abschnitte aus dem Cicero, theils die Aufsätze zum Übersetzen ins Lateinische von Koch“²⁾.

Im Griechischen wurde teils das Neue Testament gelesen, bald ein Evangelium, bald Briefe, teils profane Schriftsteller. Im Jahre 1798 las der Konrektor Schröder 18 Kapitel des Matthäus, „wobey er nach der Übersetzung den Grund derselben nach dem Sprachgebrauch angab, die schwersten Wörter nach der Grammatik analysiren liefs und sich vorzüglich bemühte, die darin enthaltenen Wahrheiten unserer Religion dem Verstande der Schüler einleuchtend und ihrem Herzen werth zu machen“; mit dem Verständnis des Griechischen scheint man dabei noch nicht weit gekommen zu sein. Sonst wurde J. M. Gefsners Chrestomathia graeca³⁾ als Hauptübungsbuch benutzt und daraus Älians Thiergeschichten, Xenophons Memorabilien und von Dichtern Bion und Moschos, Anakreon, seit 1798 auch die Ilias gelesen. — In der hebräischen Privatstunde wurden 1798 nur einige leichte Psalmen, 1800 dagegen 15 Psalmen, Joel und die 5 ersten Kapitel des Hiob gelesen. — Vom Betriebe der neueren Sprachen ist in den Schulnachrichten keine Spur zu finden, obwohl Boden im Programm von 1798 sagt: „In Privatstunden wird auch in den neueren Sprachen Unterricht ertheilt.“

Der Unterricht im Deutschen scheint gelegentlich an andere Fächer angeknüpft worden zu sein; er bestand in Stil- und Redeübungen. Im Jahre 1795 meldet der Rektor: „Zur Übung in Aufsätzen haben die geübteren Schüler deutsche Reden ausgearbeitet und in der Schule gehalten,“ dann 1796: „Besonders habe ich zur Übung im deutschen Styl die quaestiones tuscianas ins Deutsche übersetzen, auch deutsche Reden ausarbeiten und in der Schule declamiren lassen,“ ferner 1797: „In den wöchentlichen Stylübungen im Deutschen gab ich den Schülern einen bekannten Satz auf, den ich logikalisch mit ihnen

¹⁾ Gründliche Anweisung zum richtigen und guten Ausdruck der latein. Sprache für obere Klassen. Frkf. 1786.

²⁾ Es scheint ein damals neu erschienenes Buch zu sein, da es sich in Heinsius Bücherlex. von 1793 noch nicht findet.

³⁾ Sie erschien 1774.

durchging, und nachher die Ausführung in Absicht der Sachen und Sprache verbesserte. Die Fertigkeit, sich richtig in der Muttersprache schriftlich und mündlich ausdrücken zu können, sollte doch wohl billig jeder gebildete Mensch besitzen.“ Über die Art der Schülerreden werden wir ebenfalls unterrichtet; denn nach dem Reglement war es guten Schülern gestattet, sich mit einer Rede von der Schule zu verabschieden, und wenn kein Schüler abging, wurden auch wohl von anderen öffentliche Reden gehalten. So sprach 1795 P. C. H. Romundt ¹⁾ über „die Nothwendigkeit der Mathematik für einen Gottesgelehrten“, C. H. P. Larsen ²⁾ über „den Schaden, den die Lectür unnützer und tändelnder Bücher verursacht“. Im Jahre 1796 redeten dieselben Schüler bei ihrem Abgange „über die Hindernisse der menschlichen Glückseligkeit“ und über die „Empfindungen eines Jünglings, der die Schule verläßt“, ein dritter, C. F. M. Dose ³⁾ antwortete ihnen mit einer Rede „von der Nothwendigkeit der frühen Bildung“. Derselbe sprach bei seinem Abgang 1797 über „die Folgen der Reformation“, E. A. Henrichsen ⁴⁾ über die „Nothwendigkeit, bey der Wahl der Freunde vorsichtig zu sein“, während W. L. A. Callisen ⁵⁾ zur Erwidern „vom Werthe eines guten Gewissens“ redete. Die Auswahl beschränkt sich im wesentlichen auf moralische und allgemeine Bildungsfragen, bemerkenswert ist insbesondere, daß kein Stoff aus dem klassischen Unterricht entlehnt ist, der doch der Stundenzahl nach der ausgedehnteste war. Der Rektor Boden scheint den deutschen Unterricht anders betrieben zu haben, als sein Vorgänger Sievers; er meldet 1798: „Auch habe ich angefangen, die Primaner, nach dem Entwurf von Eschenburg ⁶⁾, mit der schönen Litteratur bekannt zu machen.“ Im nächsten Jahre stellte er jede Woche Deklamationsübungen an, im Jahre 1801 aber macht er außerdem die Primaner mit der schönen Litteratur nach Kochs Lehrbuch ⁷⁾ bekannt.

In der Logik gebrauchte Sievers bis 1796 J. A. Ernestis *Initia doctrinae solidioris*, Leipz. 1783, im Jahre 1795 beendigte er den theoretischen Teil desselben größtenteils, 1796 vollständig, doch nennt er 1797 statt dessen Eberts Lehrbuch ⁸⁾, welches Buch auch sein Nachfolger beibehielt. Was darin geleistet wurde, zeigt der Bericht von 1798: „In der Logik haben wir das Kapitel von den Begriffen geendigt, und das von den Urtheilen angefangen“, der von 1800: „wir sind bis an das Kapitel von den Schlüssen gekommen“, der von 1801: „wir haben das Kapitel von den Urtheilen oder Sätzen wieder geendigt“. Es scheint, daß man einfach dem Leitfaden folgte, ganz nach Bequemlichkeit, und wenn man fertig war, wieder von vorne anfang. — Im Jahre 1795 wurde „die Mathematik nach Ernesti Abrifs ⁹⁾ ganz, nach Eberts Lehrbuch ¹⁰⁾ größtenteils bis auf die Trigonometrie, in

¹⁾ Er starb 1849 als Etatsrat und Bürgermeister in Neustadt.

²⁾ Er starb 1812 als Rektor in Sonderburg.

³⁾ Er wurde Jurist.

⁴⁾ Er starb 1823 als Pastor in Schwesing.

⁵⁾ Er starb 1842 als Obergerichtsadvokat und Justizrat in Glückstadt.

⁶⁾ Sein Entwurf einer Theorie und Litteratur der schönen Wissenschaften erschien zu Berlin 1789.

⁷⁾ Gemeint ist wohl E. J. Koch, *Compendium der deutschen Literaturgeschichte von den ältesten Zeiten bis aufs Jahr 1781.* Berl. 1790.

⁸⁾ Wohl J. J. Ebert, *Unterweisung in den Anfangsgründen der Vernunftlehre.* Leipz. 1786.

⁹⁾ In den folgenden Jahren wird das Buch nicht mehr genannt.

¹⁰⁾ Gemeint ist wohl J. J. Ebert, *Anfangsgründe der nothwendigsten Theile der Mathematik.* Leipz. 1787.

Verbindung mit Eulers Algebra ¹⁾ vorgetragen“; seit 1797 wird nur Ebert als Lehrbuch genannt. — Auch für die Physik wird sein Lehrbuch ²⁾ seit 1795 angeführt, daneben heißt es nur 1796: „So viel die Zeit es verstattete, sind mit der Naturlehre die Naturgeschichte und die mathematische Geographie verbunden worden. Bei der letztern diente Bodens Beschreibung der Erdkugel ³⁾ zum Leitfaden.“

Noch übrig sind die Unterrichtsfächer des Konrektors in der Prima. Von der Geschichte schreibt der Konrektor Hansen 1795: „In Prima habe ich die ganze Weltgeschichte nach Schröckhs bekanntem Lehrbuche ⁴⁾, die Geschichte der Schweden, Russen, Polen, Hungarn, Chinesen, Italiäner, Spanier, Portugiesen, Franzosen und Engländer vorzüglich ausführlich nach dem größern von Schröckh für die Jugend geschriebenen historischen Werke ⁵⁾ getrieben.“ Dagegen wird 1796 gemeldet: „Während des Quartals von Johannis bis Michaelis habe ich in Prima die ganze alte Weltgeschichte, nach Schröckhs Lehrbuch und andern Hülfquellen, beendet“, und 1797: „In Prima bin ich in der allgemeinen Weltgeschichte bis zum Columbus und Luther gekommen“, 1798 wurde die Fortsetzung bis auf die Gegenwart gegeben „und die alte Geschichte, so weit es die Zeit erlaubte, wiederholt“, 1800: „Die allgemeine Weltgeschichte von Christi Geburt bis auf unsere Zeiten vorgetragen und die alte Geschichte wiederholt. In der vaterländischen Geschichte ⁶⁾ haben wir die Geschichte von der Calmarischen Union bis auf unsere Zeiten geendigt“; 1801 wurde die „allgemeine Weltgeschichte vom Theodos bis auf unsere Zeiten geendigt und die alte, so weit es die Zeit erlaubte, wiederholt“. Auch auf diesem Gebiete herrscht also noch eine ziemliche Regellosigkeit, ganz nach dem Gutdünken des Lehrers. — Ebenso steht's in der Geographie; benutzt werden 1795 Baumanns Lehrbuch ⁷⁾, daneben 1796 Fabris Anleitung ⁸⁾, seit 1798 Gasparis Anleitung ⁹⁾; durchgenommen wurde 1795 die Geographie von Europa, Asia und Afrika, 1796 die von Portugal, Spanien, Großbritannien und Irland, Frankreich, Italien und Helvetien, 1797 wurden wieder „die Charten von Asien, Afrika, Amerika und Südindien ¹⁰⁾ durchgegangen“, 1798 Europa, Afrika und Amerika, 1800, in welchem Jahr der Rektor diesen Unterricht gab, Dänemark, Schweden, Portugal, Spanien und England, endlich 1801 wieder Europa, Afrika und Amerika; man sieht, daß auch dieser Unterricht ziemlich planlos angelegt war. — In der Naturgeschichte endlich war wieder ein Leit-

¹⁾ L. Euler, Anleitung zur Algebra, 2 Teile. Petersb. 1771.

²⁾ Es wird seine Kurze Unterweisung in den Anfangsgründen der Naturlehre, Leipz. 1789, gemeint sein.

³⁾ J. E. Bode, Anleitung zur allgemeinen Kenntniß der Erdkugel. Berl. 1786.

⁴⁾ Lehrbuch der allg. Weltgeschichte. Berl. 1784. Daraus hatte der Konrektor einen kurzen Abriss gemacht und 1793 drucken lassen. Nach der Vorrede liefs er anfangs die Schüler das Manuskript abschreiben. „Allein fast alle Abschriften waren eilig gemacht und daher auch unleserlich und fehlerhaft gerathen.“ Daher gab er es in den Druck, es umfaßt noch das Jahr 1793.

⁵⁾ Allgemeine Weltgeschichte für Kinder, 4 Theile. Lpz. 1786.

⁶⁾ Es ist natürlich die dänische gemeint.

⁷⁾ Kurzer Abriss der Geographie für Anfänger. Halle 1790.

⁸⁾ J. E. Fabri schrieb verschiedene geographische Schulbücher, doch wie es scheint, keins unter dem Titel Anleitung.

⁹⁾ Gemeint ist wohl sein „Lehrbuch der Erdbeschreibung zur Erläuterung seines neuen methodischen Schulatlasses. Weimar 1792.

¹⁰⁾ Es wird Australien gemeint sein.

faden von Ebert in Gebrauch, daneben 1795 und 1796 Bertuchs Bilderbuch¹⁾, sowie 1796 L. Ph. Funks Naturgeschichte, Braunsch. 1790. Im Jahre 1795 wurde der ganze Ebert durchgenommen, 1796 nur die Einleitung und die 5 ersten Ordnungen der Säugetiere, 1797 die beiden letzten Tierklassen nebst dem Mineralreiche, wozu der Konrektor meldet: „Die Erlernung der Naturgeschichte habe ich theils durch Vorzeigung mehrerer Naturalien, die ich von einem hiesigen Freunde der Natur zu diesem Entzweck gütigst erhielt, theils durch gute Abbildungen derselben zu erleichtern und angenehmer zu machen gesucht.“ Im Jahre 1798 heisst es wieder: „In der Naturgeschichte sind wir nach Eberts Leitfaden bis zum Mineralreiche gekommen“, 1800 ist daraus „das Wichtigste aus allen drei Naturreichen vorgetragen“ und ebenso 1801.

Kürzer werden wir über den in der Sekunda erteilten Unterricht handeln können. Hier gab der Konrektor wöchentlich 14, der Rektor 6 Stunden, und zwar letzterer im Jahre 1795 Religion, Latein und Griechisch, also wohl in je 2 Stunden, ersterer ebenfalls Latein, sodann Griechisch, Deutsch, Geschichte, Geographie, Naturlehre, Naturgeschichte und Logik, also wohl etwa in 4, 2, 1, 2, 2, 1, 1, 1 Stunden. Über die Veränderungen in der Verteilung der Fächer ist oben gehandelt. In der Religion wurde Rosenmüllers Lehrbuch²⁾ benutzt, daneben die Bibel gelesen. — Der Unterricht des Rektors im Latein bestand regelmässig im Lesen von J. F. Fischers *Selectae e profanis scriptoribus historiae*, meist jedoch nur der leichteren Stücke; „bei dieser Lectür“, sagt er 1795, „war nicht sowohl die Latinität meine Absicht, sondern ich nutzte vielmehr dieses schöne Buch, um den Schülern manche Sachkenntnisse, besonders die ersten Gründe der Logik — so viel man etwa wissen mufs, wenn man auch nicht studieren will, bekannt zu machen“. Nicht immer, sondern dem Anschein nach nur mit guten Jahrgängen las der Rektor in dieser Klasse auch Dichter, z. B. 1795 Buch 5 von Ovids *Tristia* und eine Auswahl von B. 4 der *Metam.* Rektor Boden schreibt 1798: „Aus dem Ovid habe ich den Schülern dieser Classe die dritte Elegie des ersten Buchs erklärt, weil ich glaube, dafs bisweilen etwas vorkommen mufs, woran die Kräfte der Lehrlinge etwas schärfer, als gewöhnlich, geübt werden müssen.“ Aus demselben Grunde erklärt er 1801 „einige Gedichte aus den lateinischen Elegikern“. In diesem Jahr trat auch an die Stelle Fischers die „Gesnersche Chrestomathie“, worunter wohl die *Chrestomathia Ciceroniana* zu verstehen ist. Dazu wurden 1796 Übersetzungen aus dem Deutschen ins Lateinische und umgekehrt gemacht, sowie die Regeln der Grammatik eingeübt. Auch Stilübungen nach der Anleitung von Röchling für Anfänger wurden 1797 und 1798 vom Rektor vorgenommen. Ganz auffallend aber ist es, dafs der Konrektor im Latein einen ganz gleichartigen Unterricht in dieser Klasse gab; er las im Jahre 1795 Justin, Ciceros *Catil.* 1, Curtius 3—5, Cäsars b. g. 4—8, b. c. 1, Sallusts *Cat.*, dazu an Dichtern Terenz *Phormio*, Ovids *Metam.* 1—4 und 6 mit Auswahl (hier traf er also mit dem Rektor gradezu zusammen) und 98 Seiten aus des Dillenius ciceronianischer *Chrestomathie*; ja, er fügt sogar hinzu: „Zur Übung im Stil habe ich die Schüler schriftliche Aufsätze im Lateinischen und besonders im Deutschen machen lassen.“ Aufser den genannten Prosaikern kommt in dieser Klasse wohl auch einmal Nepos und Sallusts *Jugurtha* vor. — Der Unterricht im

¹⁾ Über beide Bücher weifs ich nichts Genaueres; doch wird Bertuch der unternehmende Verleger und Legationsrat in Weimar sein.

²⁾ Vermutlich das Christliche Lehrbuch für die Jugend. Leipz. 1788.

Griechischen ist natürlich ganz elementar; benutzt wird F. Gedikes Griechisches Lesebuch für die ersten Anfänger, sowie 1796 und 1797 auch seine Chrestomathie. Auffallend ist es, daß sowohl 1798 als auch 1800 der Rektor und der Konrektor beide in dieser Klasse denselben Unterricht aus demselben Buche erteilen. — Daß im Jahre 1795 im deutschen Unterricht Aufsätze verlangt wurden, sahen wir schon; daneben traten Deklamationen, wie auch ein Auszug aus Adelungs deutscher Sprachlehre, die 1800 wieder erwähnt wird, durchgenommen wurde. „Zur Übung im deutschen Stil,“ schreibt der Konrektor 1796, „liefs ich die Schüler Briefe schreiben, und andre Aufsätze machen, und bei der Durchsicht ihrer Arbeiten trug ich ihnen zugleich die wichtigsten Regeln sowohl der deutschen Orthographie, als der deutschen Sprachlehre vor.“ Im Jahre 1801 hatte der Rektor diesen Unterricht; er liefs in Sekunda wie in Prima wöchentlich deklamieren. — Geschichte wurde nach Schröckh unterrichtet, Geographie nach Baumann, seit 1801 nach Gaspari¹⁾, Naturlehre nach Ebert, Naturgeschichte nach demselben, wie auch nach Raff und Bertuchs Bilderbuche, endlich die Methaphysik und Logik nach dem kleinen Abrisse, den Ebert davon in seinen Anfangsgründen der philosophischen Wissenschaften geliefert hat²⁾, doch verschwindet dieser Unterrichtsgegenstand schon mit dem nächsten Jahre, ohne in dieser Klasse wieder aufzutauchen. Der Unterrichtsbetrieb ist ganz wie in der Prima, bald werden die Lehrbücher in einem Jahre ganz, bald nur zum Teil durchgenommen, um im nächsten Jahre die Fortsetzung anzuschließen. Einmal, im Jahre 1796, findet sich die Bemerkung des Konrektors, er habe sich vorzüglich bemüht, für den häuslichen Fleiß seiner Schüler zu sorgen; darauf mußte es in der That bei der ganzen Einrichtung der Schule wesentlich ankommen.

Den Elementarunterricht im Lateinischen gab der Kollaborator, und zwar, wie wir sahen, in besonderen Stunden für diejenigen Schüler der deutschen Abteilung, die in die Lateinklassen übertreten sollten. Wie diese Abteilung in zwei Klassen, die Tertia und Quarta, zerfiel, waren auch schon 1795 zwei nach diesen Klassen gesonderte Abteilungen der Lateinschüler da. Von der Tertia berichtet damals der Kollaborator: „Im Lateinischen haben wir in Gedikens Lesebuche die Erzählungen aus der Geschichte, von dem dritten Abschnitte an, geendigt und sind in dem beygefüigten kurzen Abrisse der Naturgeschichte bey der Classe der Vögel stehen geblieben. In dem Nepos sind theils die im vorigen halben Jahre gelesenen Lebensbeschreibungen von Kimon, Lysander und Aristides wiederholt, theils die Lebensbeschreibungen des Trasybuls, Dions und Datames hinzugefüigt worden. Mit dem Lesen beyder Bücher habe ich stets den Elementarunterricht der lateinischen Sprachlehre verbunden. Auch sind zur Erlernung der grammatischen Regeln mehrere Abschnitte aus dem Speccius²⁾ übersetzt worden.“ Und weiter wird berichtet: „In Quarta sind in der lateinischen Abtheilung die der Schellerschen lateinischen Sprachlehre³⁾ beygefüigten kurzen Sätze und Gespräche gelesen und damit Übungen im Dekliniren und Conjugiren verbunden worden.“ Ähnlich lauten die Angaben aus den folgenden Jahren, nur daß die Tertianer

¹⁾ Es erklärt sich wohl aus den geschichtlichen Verhältnissen, wenn es 1797 heißt, „in der Erdbeschreibung haben wir Europa (mit Ausschließung derjenigen Länder, die bis jetzt noch keine feste Staatsverfassung haben) und Asien geendigt.“

²⁾ Ch. Speccius, praxis declinationum et conjugationum, umgearbeitet von Esmarch. Flensb. 1792.

³⁾ J. J. G. Schellers kurzgefaßte lat. Sprachlehre. Leipz. 1791.

1800 zu Übungen in der Lateinischen Sprache auch A. G. Werners praktische Anleitung, Tüb. 1792, benutzten, und schon seit 1796 die Quartaner statt der Gespräche im Scheller das lateinische Lesebuch von Plagemann¹⁾ lasen.

Der Vollständigkeit halber füge ich noch hinzu, was über die Thätigkeit der studierten Lehrer in den deutschen Klassen mitgeteilt wird. Der Religionsunterricht wurde von ihnen erteilt, und zwar vom Rektor in der oberen Klasse ein dreistündiger Katechismusunterricht, während in derselben Klasse der Kollaborator zweistündigen Religionsunterricht nach Rosenmüllers Lehrbuch gab. In der Quarta hatte letzterer den Unterricht im Katechismus und der biblischen Geschichte. Im Jahre 1798 schreibt Rektor Boden: „Den Schülern der deutschen Classe habe ich einige ganz leichte Begriffe vom Menschen beigebracht, und darauf die Erklärung des Landescatechismus angefangen,“ der Kollaborator Bremer, er habe bei Durchnahme des fünften, sechsten und siebenten Hauptstücks im Rosenmüller „den Verstand der Schüler durch Verbreitung ächt christlicher Religionskenntnisse zu erweitern und ihr jugendliches Herz für wahre Frömmigkeit und Tugend zu erwärmen gesucht.“ Seit 1800 tritt aber der Konrektor statt des Rektors in diesen Unterricht ein, während der Rektor den deutschen Schülern Anleitung zum Briefschreiben giebt und sie „mit dem Wissenswürdigsten aus der Geographie bekannt macht“; im Jahre 1801 gebraucht er außerdem „zur Übung im Lesen, und zum Unterricht in den nöthigsten Sachkenntnissen das Lehrbuch von J. G. Witt und G. G. Franke“. — Der Konrektor Hansen gab in der Quarta deutschen Unterricht, d. h. er ging 1795 „mit den erwachsenen Schülern aus Quarta“ Langes Lesebuch²⁾ durch und machte sie mit einem Teil der naturwissenschaftlichen Kupfertafeln Bertuchs bekannt, wozu er zusammen 3 Stunden verwandte; dagegen behandelte 1796 Konrektor Wolff die Weltgeschichte nach Schröckh, die Geographie nach Baumann „und den Gesundheitscatechismus bis auf den Abschnitt: Von der Luft“. „Auch habe ich die Schüler,“ schreibt er, „aus dem Langischen Lesebuch einige gemeinnützige Sachen auswendig lernen lassen, und ihnen das Versprechen gegeben, daß ich die Fleissigen und Lernbegierigen künftig wöchentlich eine Stunde in der Naturgeschichte unterrichten wolle.“ Auch sein Nachfolger Schröder giebt 1797 den „erwachsenen Schülern aus Quarta“ Unterricht in der Geschichte, Naturbeschreibung und Erdbeschreibung. — Der Kollaborator endlich gab in der Tertia je eine Stunde Geschichte und Geographie. Stehend ist übrigens in den Berichten des Rektors und Konrektors die Klage über den schlechten Schulbesuch der deutschen Klassen. Vom Rechen- und Schreibmeister Ösau, dem die Leitung der deutschen Abteilung der Schule oblag, finden sich erst seit 1798 regelmäßige Jahresberichte.

Diese Mitteilungen mögen manchem vielleicht etwas zu ausführlich erscheinen, indes schien es mir der Mühe nicht unwert, in so eingehender Weise das Schulleben in unserer kleinen Stadt vor fast 100 Jahren zu schildern. Fertiges, Bedeutsames, Rühmenswertes ist darin freilich nicht viel zu finden, man erblickt nur erst die Keime, aus denen sich ein wirkliches Gymnasium entwickeln sollte. Schon die Programmabhandlungen jener Zeit lassen kaum erkennen, daß sie von einem Gymnasium stammen, nur wenige befassen sich mit dessen besonderen Aufgaben; noch 1787 steht der Rektor mit seinen „Gedanken über

¹⁾ M. G. L. O. Plagemann, Lehrbuch zum ersten Unterr. in der lat. Sprache. Schwerin 1787. Der Verf. war ein Meklenburger Schulmann.

²⁾ S. das Programm von 1891 S. 10 u. 23.

Privaterziehung“ offenbar in lebhaftem Kampf der Vorliebe vornehmer Familien zu letzterer gegenüber, noch 1786 hatte er die Abneigung gegen Prüfungen der Schüler bekämpft. Aber auch der Betrieb des Unterrichts litt noch an manchen Übelständen. Freilich waren jetzt für den Lateinunterricht vier, für die andern Fächer doch wenigstens drei Stufen angesetzt, und der Übergang von einer Stufe zur andern hing von einer Prüfung ab, deren Forderungen das Reglement festgestellt hatte; aber nichts desto weniger treten sowohl auf dem Gebiete der Religion, wie auf dem der alten Sprachen Rektor und Konrektor mit einander in Konkurrenz. Auch in den realen Fächern mag das wohl oft der Fall gewesen sein; denn hier sehen wir meist dieselben Lehrbücher von den unteren bis zur obersten Stufe in Gebrauch, und offenbar kümmert sich der Lehrer der oberen Klasse noch immer wenig oder gar nicht darum, was der der vorhergehenden mit seinen Schülern bereits durchgenommen hat, sondern jeder verfährt da ganz nach Gutdünken. Hat die Schule denn auch in den beiden ersten Jahrzehnten nach Erlaß des Neuen Reglements diese Schwächen, an denen sie in früheren Zeiten ja noch viel mehr gelitten hatte, noch nicht völlig überwunden, so scheint doch der gesunde und edle Geist des Reglements in der Persönlichkeit der Lehrer und ihrer Schüler zum Teil eine gute Frucht gezeitigt zu haben; denn allem Anschein nach nahm die Schule in diesen Zeiten zu.

Leider enthalten die Schulnachrichten gar nichts über die Zahl der Schüler, Jungclaufen berichtet jedoch,¹⁾ die Schule habe sich damals einer nicht unbedeutenden Frequenz erfreut, „da die Prima zuweilen 12 bis 15 Schüler gehabt haben soll. Diese Frequenz sank aber mit dem Abgange des Rectors Sievers bedeutend, und vermehrte sich erst wieder unter Germars Rectorat.“ Es ist mir möglich gewesen, aus mannigfachen Quellen eine ziemlich vollständige Namenreihe solcher Männer zusammen zu stellen, die seit dem Jahre 1786 von der hiesigen Schule abgingen und meist die Universität besuchten.²⁾ Bis zum Jahre 1803, also in 17 Jahren, waren ihrer 22, darunter 9 Theologen, 6 Juristen und 1 Mediziner, die andern unbekanntes Standes; das war für die damalige Zeit keine ganz geringe Zahl. Als bedeutendste unter ihnen nenne ich, aufser den bereits angeführten, den Geh. Konferenzrat, dänischen Minister in Hamburg, Fr. von Eyben, von der Schule abgegangen 1788, † 1811, den Generalsuperintendenten Chr. Fr. Callisen in Schleswig, abg. 1794, † 1861, den Professor der Medizin A. L. A. Meyn in Kiel, abg. 1800, † 1859.

¹⁾ Beitr. 16.

²⁾ S. das Verzeichnis derselben im Programm von 1889 S. 13 ff.

4. Vom Rektorate Germars 1802 bis zur Trennung der Gelehrtenschule von der Bürgerschule 1821.

Die wohlgemeinten und für ihre Zeit vortrefflichen Anweisungen des Reglements von 1786 hatten noch bis in den Anfang unseres Jahrhunderts hinein verhältnismäßig geringe Früchte getragen, weil es an den richtigen Männern gefehlt hatte, sie zu pflücken. Da erhielt die Schule an Friedrich Heinrich Gernar einen vortrefflichen Leiter, der sowohl durch seine lebendige Persönlichkeit als auch durch seine Vielseitigkeit die Schüler, die Lehrer und wohl auch das Schulkollegium, von dessen Thätigkeit eigentlich nicht viel zu spüren ist, zu frischem Streben anzuregen verstand. Er war am 29. September 1776 zu Ahrensböök geboren, hatte seit 1796 Theologie in Kiel studiert und war 1800 in Glückstadt mit dem ersten Charakter examiniert. Er wurde dann 1802 Rektor der hiesigen Schule, welche Stellung er bereits 1809 verließ, um als Hofprediger zum Herzog von Augustenburg zu gehen. Im Jahre 1848 wurde er als solcher emeritiert und ist 1865 bei seinem Sohne, dem Justizrat Gernar, in Altona gestorben. Die wenigen Jahre seiner Thätigkeit als Rektor waren reich an Verbesserungen im Schulbetriebe und verdienen eine ausführlichere Behandlung. Germars Ansichten enthalten manches auch jetzt noch sehr Beherzigenswerte; ja, der in den gegenwärtigen Reformen des Schulwesens zum Durchbruch kommende Geist hat eine gewisse Verwandtschaft mit dem seinen.

Neben Gernar wirkten als Konrektor seit Neujahr 1803 C. H. Jebsen, als Kollaboratoren Harder Müller¹⁾ bis 1804, nach ihm bis Ostern 1814 P. Offermann, der als Prediger in Neumünster starb, endlich als Rechenmeister P. Ösau und seit Neujahr 1805 als neu angestellter Kantor Lucht. Die drei erstgenannten waren Theologen.

Die von Gernar verfassten, damals noch regelmässig zu Michaelis ausgegebenen Programmschriften gaben nach mehreren Seiten neue Anregung und berichten von den Fortschritten, die im Unterricht gemacht wurden. Im Jahre 1803 handelte Gernar vom „Nutzen des Besuchs der Gelehrten-Schule²⁾ für Nichtstudirende.“ Er führt aus, wie in der neuen Zeit Kenntnisse aller Art aufgehört haben, das ausschließliche Besitztum des Fakultäts-Gelehrten zu sein, wie wenigstens die Resultate aller Wissenschaften immer weiteren Kreisen dargeboten werden, so daß man von jedem Gebildeten eine gewisse Kenntnis derselben

¹⁾ So nennt er sich im Programm von 1803, nicht Möller, wie Jungclaufen schreibt. Herr Pastor Tamm in Groß-Solt macht mich darauf aufmerksam, daß entgegen meiner Behauptung im vorjährigen Programm S. 23 Anm. 5 Jungclaufen doch Recht hatte, den Kollaborator J. A. D. Schröder von H. F. C. Schröder zu unterscheiden. Jener bekleidete die Kollaboratur in der That von 1792 bis 1794 und starb 1796 als Pastor in Wandsbek; s. F. L. J. Wulff, Verzeichnifs der im Amtsexamen bestandenen Theologen.

²⁾ Hier finden wir diesen Namen, der bis 1867 gebräuchlich blieb, zum ersten Mal.

fordere. Insbesondere der Offizier, der Künstler, der Kaufmann, der Schiffskapitän, der Fabrikdirektor, der Gutsverwalter müsse eine solche haben. Die gewöhnliche Bürgerschule könne diese Kenntnisse nicht mehr geben, besondere Berufsschulen seien noch für lange Zeit undenkbar, da selbst die vorhandenen Gelehrtenschulen sich nur mit Mühe aufrecht erhielten, Privatunterricht sei auch in den meisten Fällen nicht ausreichend; da sei der Besuch der Gelehrtenschule allen denen dringend anzuraten, die sich über das Mittelmäßige in irgend einem Fache erheben wollten. Darauf entwirft er ein Bild davon, was die Schule auf den einzelnen Gebieten leisten solle, indem er die Wissenschaften von den Sprachen und Kunstfertigkeiten scheidet. Er behandelt nach einander die Ziele des Unterrichts in den bisher betriebenen Wissenschaften, zu denen noch Technologie, Encyclopädie der Wissenschaften und Archäologie der Griechen und Römer hinzutreten; sodann geht er zu den Sprachen, erst der Muttersprache, dann den neueren, endlich den alten Sprachen über, von deren formellem und materiellem Nutzen er in sehr geschickter Weise spricht, um schliesslich die Kunstfertigkeiten des Schreibens und Rechnens kurz zu berühren. Gernar gab also den rein humanistischen, übrigens auch vom bisherigen Schulreglement nicht festgehaltenen Standpunkt auf und war der Meinung, die Gelehrtenschule könne neben der Vorbereitung zu den eigentlichen Fakultätstudien zugleich die Vorbildung zu allen möglichen sonstigen Fachstudien übernehmen.

Aber diesen Ansprüchen genügte die damalige Einrichtung der hiesigen Schule doch nur in sehr geringem Mafse; schon die Unterrichtskräfte dreier theologisch gebildeter Lehrer, deren letzter den grössten Teil seiner Zeit der deutschen Klasse widmen mußte, konnten nicht ausreichen. Diese Erkenntnis wird sich nicht blofs dem neuen Rektor gleich vom Antritt seines Amtes an aufgedrängt haben, sondern sie war offenbar auch beim Schulkollegium schon durchgedrungen; denn in der „Nachricht von der hieselbst bevorstehenden Schul-Veränderung“, welche Gernar im Jahre 1804 als Schulprogramm¹⁾ veröffentlichte, teilt er mit, dafs bereits seit zwei Jahren eine solche Veränderung geplant werde. Sie wurde ermöglicht durch die Anstellung eines zweiten seminaristisch gebildeten Lehrers, die zu Neujahr 1805 erfolgte, und durch mehrere Neuerungen, welche das gesamte städtische Schulwesen betreffen.

Die untersten, sogenannten Distriktsschulen, denen die Schüler bis zum 8. Jahre angehörten, gingen allmählich ein oder verwandelten sich vielmehr in Nebenschulen, unter denen die Wahl einem jeden für seine Kinder frei stand. Die „allgemeine Bürgerschule“, die nur 22 wöchentliche Lehrstunden hatte, „weniger als an irgend einem anderen Orte“, und in der in der Hälfte aller Unterrichtsstunden sämtliche Schüler, „mehr als 100 Knaben, in einem Zimmer zusammengedrängt“ waren, wurde unter dem Namen der „grossen deutschen Schule“ in zwei völlig getrennte Klassen zerlegt, deren jede 26 Stunden zusammen, „wöchentlich 14 Stunden Unterricht mehr als bisher“,²⁾ erhielt. Die Mehrstunden sollen teils dem Religionsunterricht, der bisher nur 3 Stunden wöchentlich hatte, zufallen, teils für „Unter-

¹⁾ Leider besitzt das Gymnasium kein Exemplar desselben, sowenig wie von dem des Jahres 1807. Ich wäre einem jeden sehr verbunden, der dieselben verschaffen könnte.

²⁾ Die Berechnung stimmt nicht genau zu den angegebenen Zahlen; denn $2 \cdot 26 = 52$, $52 - 14 = 38$, so dafs von den früheren 22 St. nicht die Hälfte, sondern nur 6 gemeinschaftlich, $2 \cdot 16 = 32$ in getrennten Abteilungen gegeben sein müssen, wie sich auch unten zeigen wird.

richt in dem Gemeinnützigsten aus den mathematischen Wissenschaften, besonders der Geometrie, Mechanik und dem mathematischen Zeichnen oder Reissen“, sodann für „die Anfangsgründe der französischen und englischen Sprache“ verwandt werden.

Ferner aber soll die „lateinische oder Gelehrtenschule“ in drei völlig getrennte Klassen zerfallen, so daß „ebenfalls wöchentlich 26 öffentliche Unterrichtsstunden, nemlich der Prima wie der Secunda 6, der Tertia gar 14 Stunden mehr als bisher ertheilt werden sollen.“

Man kam indes auch so noch nicht zur völligen Durchführung dieses Planes. Zwar übernahmen der Rektor und Konrektor je 2 Stunden mehr als bisher, also wöchentlich je 22 Stunden in der Gelehrtenschule; doch mußten die Sekunda und Tertia vorläufig in 6 Stunden verbunden werden.

Eine schwierige Frage war natürlich wieder die des Aufbringens der Besoldung des zweiten seminaristischen Lehrers, für den außerdem eine Wohnung gebaut wurde, in der sich auch das neue, notwendig gewordene Schulzimmer befand.¹⁾ Er erhielt 300 Mark gleich 360 M. aus der Kirchenkasse, bis der Organist abgehen werde, dessen Stelle dann mit der seinigen vereint werden sollte. Zu jener Besoldung wurden teils „verschiedene Fonds, welche ursprünglich für die Stadt-Schule bestimmt, aber nach und nach davon abgekommen waren, wieder verwandt“, teils wurde sie durch eine Erhöhung des Schulgeldes in der deutschen Schule auf 8 Mark = 9,60 M., in den Klassen der lateinischen auf 15, 12 und 9 Rthl. = 54, 43,20 und 32,40 M. gewonnen;²⁾ damals teilten die Lehrer noch das Schulgeld unter sich. Dazu hatte der Kollaborator seit 1801 aus dem Kieler Schulfonds 40 Rthl. = 132 M. persönliche Zulage erhalten, die jedoch seit 1814 wieder wegfiel.³⁾

Von diesen Veränderungen verspricht Germar sich für die deutsche Schule, die jetzt viel mehr als früher zu leisten imstande sei, ein Aufhören des unordentlichen Schulbesuchs, der ihrem Aufblühen bisher so sehr geschadet habe. Ich füge hier den neuen Lehrplan für die deutsche Schule bei:

	Oberkl.	Unterkl.
Religions-Unterricht ⁴⁾	4	6
Das Gemeinnützigste aus den mathematischen Wissenschaften	1	—
Anfangsgründe der französischen und englischen Sprache	2	—
Geographie, Geschichte und Naturgeschichte	3	—
Verstandesübungen	—	2
Deutsche Grammatik und Stylübungen	1	—
Orthographie ⁵⁾	1	2
Rechnen	5	5
Schreiben	5	5
Leseübungen	2	4
Singeübung	2	2
	26	26

¹⁾ Dies Gebäude ist das jetzige Spritzenhaus hinter dem Rathause. Es trägt auf der Seite nach dem großen Schwiëbogen die Inschrift: „Dem Theuersten, das sie besitzen, ihren Kindern, die Einwohner Glückstadts. Ao. 1805.“

²⁾ Jungelaufen, Beitr. 16. ³⁾ Ebd. 19. ⁴⁾ In der Unterklasse heißt es: „Religion und biblische Geschichte“.

⁵⁾ In der Unterkl.: „Orthographie und deutsche Sprachübungen“.

Auch über die Unterrichtsverteilung in den Klassen der Lateinschule gab das Programm von 1804 eine vorläufige kurze Übersicht; doch erlitt sie bei der Einführung zu Michaelis einige, wenn auch nicht bedeutende Veränderungen. Endlich behandelt Germar in der Angabe der geendigten Lektionen des Jahres 1804 die Methode und die Grundsätze, die er beim Unterricht verfolgte. Grade diese Bemerkungen verdienen, soweit sie von unserm heutigen Betriebe abweichen, mitgeteilt zu werden, sind sie doch sehr bezeichnend für die damalige freie und ideale Auffassung des Unterrichtes.

„Nicht blofs darauf kommt es an, was, sondern hauptsächlich, wie gelehrt wird.“ „Den Zweck einer öffentlichen Unterrichts-Anstalt finde ich nicht sowohl blofs darin, dafs der Schüler das, was er wissen soll, in den Stunden selbst lerne, als vielmehr, dafs er durch dieselben zum eignen häuslichen Fleifse angeleitet, dieser ihm erleichtert, und er zu demselben angespornt werde. Aus diesem Gesichtspuncte betrachtet, sehe ich jede Stunde theils als ein Examen über den angewandten, theils als eine Erleichterung und Vorbereitung zum demnächst anzuwendenden Privatfleifse an. Wenn ich daher auch glaube, dafs die bisherige Zahl der Unterrichtsstunden bey unserer Schule gar zu spärlich zugemessen war, zumal wenn auch neuere Sprachen gelehrt werden sollen; so halte ich es doch auf der andern Seite für eben so bedenklich, die Zahl der öffentlichen Stunden zu sehr zu vermehren, weil dem Schüler die Zeit entweder zum Privatfleifse oder zu der nöthigen Erholung zu sehr eingeschränkt wird. Fünf Stunden täglich scheinen mir fast hinreichend und 6 vielleicht das Äufserste zu seyn; indem ich es immer für vortheilhafter halte, dafs Lehrern und Schülern das Bedürfnifs sehr fühlbar wird, mit der Zeit höchst haushälterisch umgehen zu müssen, als dafs die Menge der für einzelne Fächer bestimmten Unterrichtszeit zum Dehnen oder zur verderblichsten Pest des Fleifses, der Langeweile, Veranlassung giebt. Gerade dadurch, dafs der Schüler es fühlt, die Schule sey für ihn ein Erleichterungsmittel seines eigenen Studirens, indem sie entweder die Schwierigkeiten wegräumt, welche für ihn unüberwindlich seyn würden, oder ihm wenigstens den Weg zeigt, wie er sie überwinden soll, gerade dadurch erscheint diese ihm nicht als eine Plage, sondern als eine Wohlthäterin; und es wird sein unmittelbares Interesse, aufmerksam zu seyn, weil jeder Mangel an Aufmerksamkeit sich durch Erschwerung seiner häuslichen Arbeiten rächt. Diese werden ebenfalls wieder durch die Schule controlirt; der Schüler findet in dem Wetteifer mit seinen Kameraden einen Sporn, in dem eigenen und des Lehrers Beyfall eine unmittelbare Belohnung seines Fleifses, und lernt zugleich selbst arbeiten, ein Gewinn, den ich fast eben so hoch als die Vermehrung der Kenntnisse selbst anschlage.“

Über Germars Vorgehen in einzelnen Fächern teile ich Folgendes mit. In der Stunde für lateinische Stilübungen, die auf einen Mittwoch fällt, wird aus Werners Anleitung T. II ein Abschnitt zum Übersetzen ins Lateinische aufgegeben. Die Schüler sehen ihn in der Klasse durch und dürfen sich über schwierige Ausdrücke Rats erholen, doch nicht über Konstruktionen. Am Sonnabend bringen sie die Übersetzung mit, und ein jeder giebt die seine nach der bei der vorigen Übersetzung ihrer Güte entsprechend festgestellten Reihenfolge seinem Vordermann; die Arbeit desjenigen, der das letzte mal die beste lieferte, nimmt der Rektor mit, der schlechteste Schüler geht leer aus. Jeder Schüler recensiert die erhaltene Arbeit zu Hause durch beigesezte Fehlerzeichen und giebt auf einem beigefügten Blatte die Gründe an, weshalb diese gesetzt seien, die fleissigeren Schüler häufig in lateini-

scher Sprache. Der recensierte Schüler kann Gegenbemerkungen dazu setzen. Dann erhält der Rektor die Arbeiten, macht die Schlufsrecension, bestimmt die Fehler und fügt jeder Arbeit die Nummer bei, die sie ihrer Güte nach einnimmt. Am Dienstag bekommen die Schüler sie zur Einsicht zurück, und in der Stunde des Mittwochs werden sie besprochen und Satz für Satz mündlich ohne Anstofs ins Latein übersetzt, worauf dann die neue Arbeit aufgegeben wird.

Bei der Lektüre des Cicero machte Gernar es so, dafs er in der Stunde auf die im Pensum der nächsten Stunde enthaltenen Schwierigkeiten aufmerksam machte, geschichtliche und antiquarische Erklärungen dazu gab, auch einzelne schwierigere deutsche Ausdrücke; dann las er den lateinischen Text vor, um das Ohr der Schüler für den Numerus zu bilden und sie zu gewöhnen, das gehörte Latein wie das gelesene zu verstehen. Davon wird dann die schriftliche Übersetzung eingereicht, ein Exemplar derselben verbessert der Rektor sorgfältig zu Hause, dann bringt er zur nächsten Stunde alle mit, giebt sie bis auf das verbesserte den Schülern zurück, liest letzteres vor, giebt die Gründe der Verbesserungen an, während die übrigen Schüler danach ihre Übersetzungen verbessern oder über abweichende Ausdrücke Fragen stellen. Weiter wird dann von einer unlängst schriftlich übersetzten Rede nach der einem jeden vorliegenden Übersetzung etwa ein Kapitel ins Lateinische zurück übersetzt. Dann wird noch das in der vorigen Stunde verbesserte Pensum, das die Schüler durchgearbeitet haben, mündlich ins Deutsche übersetzt, und der Rest der Stunde auf die Vorbereitung des neuen Pensums verwandt. Gernar erklärt, dafs die Zeit unter dieser mannigfachen Beschäftigung allerdings nur zu schnell enteile, dafs es ihm jedoch gelungen sei, dieses Verfahren durchzusetzen. So beendete er in einer wöchentlichen Stunde eines Jahres die 3. und 4. Catilinarische und die Reden für Ligarius und Archias. In einer zweiten Stunde nahm er die Reden pro Rosc. Am. vom 24. Kap. an und die pro Mil. bis zum 32. durch, ohne eine schriftliche Übersetzung zu fordern, indem er jedoch eine Erklärung für das Pensum der nächsten Stunde vorausschickte. Ebenso nahm er in einer dritten Stunde B. 22 des Livius durch. In jeder dieser beiden Stunden wurden einige Minuten zur Erklärung und Berichtigung der Bröderschen Grammatik verwandt. In je einer Stunde wurden 4 Oden des zweiten und 11 des dritten Buchs des Horaz mit schriftlicher Übersetzung in der oben beschriebenen Weise beendet. Vorauf geschickt wurde eine kurze Wiederholung der prosodischen Regeln und nach der Übersetzung jeder Ode die Übersetzung von Eschen vorgelesen und nach ihren Vorzügen und Mängeln besprochen. Mehrere Oden wurden gelernt und recitiert.

Auch in einer griechischen Stunde wurde in obiger Weise mit einer schriftlichen Übersetzung von Stücken des Theophrast, Anakreon, Theokrit, Bion und Moschos aus der Strothschen Chrestomathie verfahren, einige Schüler versuchten metrische Übersetzungen des Anakreon. Einige Minuten wurden zur Grammatik benutzt, deren syntaktischer Teil fast beendet wurde. In einer zweiten Stunde übersetzte man mündlich Plutarchs Philopömen und Flaminin und 30 Seiten aus Diodor nach der Chrestomathie von Schütz. Eine dritte Stunde gehörte der Ilias, von der 200 Verse des 2. und der ganze 3. und 4. Gesang schriftlich übersetzt wurden. Voraus ging eine Wiederholung des Kapitels über die Dialekte, dann wurde anfangs das ganze Pensum, später 10, endlich 5 Verse von jedem zu Hause schriftlich analysirt. Die Schüler mußten einzeln diese Analyse vortragen und die etwaigen Fragen

ihrer Mitschüler beantworten; das kleinste Versehen dabei wurde als Nachlässigkeitsfehler notirt. Ungefähr 10 Verse wurden jedesmal auswendig gelernt und recitiert, im Jahre 1804 im Ganzen 332 Verse. Nach einem größeren Abschnitt las der Rektor die Übersetzung von Vofs vor und liefs sie mit dem Urtext vergleichen. Alle 14 Tage gab er eine außerhalb des Schulplans liegende Stunde hinzu, in der ein Schüler langsam Vofs' Übersetzung der ersten 12 Gesänge der Odyssee vorlas, die übrigen ihm mit dem Original folgten. Schwierigkeiten erklärte der Rektor.

In der für deutsche Stilübungen bestimmten Stunde trug alle 14 Tage oder 3 Wochen ein Primaner eine selbstgefertigte kleine Abhandlung oder Rede vor; dann übergab er den Mitschülern das Manuskript mit einer hinzugefügten Disposition; unter ihnen ging es rund, und sie verfafsten dazu jeder eine Rezension, die sich gleichmäfsig auf Inhalt und Form bezog. Dann empfing der Verfasser diese alle, fügte eine schriftliche Verteidigung hinzu und übergab alles dem Rektor, der, nachdem er es zu Hause durchgesehen, verglichen, geordnet und geprüft hatte, endlich in der Schule alle Arbeiten möglichst sorgfältig beurtheilte und bei dieser Gelegenheit die wichtigsten Grundsätze der Rhetorik vortrug. Zwar habe dieser Unterricht, so äußert sich Germar 1806, viel Mühe und Arbeit gekostet, doch glaube er darin ein zu wirksames Mittel für die Geistesbildung gefunden zu haben, als dafs er sich dessen ent schlagen möge.

Die Bemerkungen über andre Fächer sind weniger wichtig, doch sei noch hinzugefügt, dafs nach dem Grundsatz: *repetitio est mater studiorum* nach Vollendung jedes größeren Abschnittes, besonders nach allen Schulferien, Hauptwiederholungen stattfanden, auch die durchgenommenen alten Schriftsteller kursorisch wiederholt wurden, so dafs in der Stunde 10 bis 12 Kapitel übersetzt wurden. Über die wissenschaftlichen Gegenstände wurde dann auch ein besonderes Examen abgehalten.

Eine ausführliche, auf vieles Einzelne eingehende „Darstellung des für die Glückstädtische Stadtschule entworfenen Lehrplans“ aus Germars Feder enthält dann das Schulprogramm des nächsten Jahres 1805. Er giebt darin eine nach Jahren geordnete Übersicht des gesamten Lehrstoffes und eine Anweisung, wie derselbe dem Schüler mit Erfolg zugeführt werden könne. Voraussetzungen für den Erfolg sind: 1. „dafs der Schüler unausgesetzt den Unterricht besuche“, 2. „dafs er weder von der Natur ganz verwahrlost, noch von einem unverbesserlichen Unfleisse besessen sei“, 3. „dafs der Lehrer in jedem Fache mit der höchsten Sorgfalt die Materie des Unterrichts so auswähle, dafs sie mit der ihm zugestandenen Zeit in dem genauesten Verhältnisse stehe“, 4. „dafs der Privatfleifs gehörig benutzt werde“, 5. „dafs der Lehrer selbst dem Gedächtnisse der Schüler zu Hülfe komme, indem er das Geschäft der Wiederholung leitet“. Unter 3. handelt er vom unnötigen Zeitverlust beim Unterricht, wohin er „besonders den Mißbrauch des Dictirens rechnet, wodurch der Lehrer sich zu einer Maschine herabwürdigt und der Schüler, statt zum Denker und Kenner der Wissenschaft, nur zum mechanischen Schreiber gebildet, überdies wenigstens dreymal so viel Zeit verschwendet wird, als zu einer viel vollständigeren mündlichen Erklärung eines passenden Lehrbuchs nöthig gewesen wäre.“ Dagegen wünscht er, „das freye Nachschreiben der Hauptgedanken eines mündlichen Vortrags;“ er kenne kein Mittel, welches mehr als dies den Geist übe, das Wesentliche von der Einkleidung abzusondern, den Faden der Gedanken aufzufassen und zu verfolgen und dieselben mit Leichtigkeit und Schnelligkeit

in eine andere Form zu gießen“. „Diese Beschäftigung wird unmöglich, sobald die Aufmerksamkeit nur einen Augenblick nachläßt; die letztere wird daher in einer unablässigen Spannung erhalten und, welches vorzüglich wichtig ist, nicht sowohl auf die Worte als vielmehr auf die Sachen gerichtet.“ Auch bei Vermeidung alles Zeitverlustes werde übrigens die Auswahl des Stoffes in manchem Fach, dem nur wenige Stunden gewidmet seien, sehr mager ausfallen, wenn alles während der Schulzeit selbst gelernt werden solle. Daher müsse man auf den Privatfleiß rechnen. Für den zu höheren Studien bestimmten Schüler sei es von größter Wichtigkeit, für sich selbst arbeiten zu lernen, und auch dazu solle die Schule behülflich sein. „Es ist also weder nothwendig, noch selbst rathsam, daß dem Schüler alles das, was er lernen soll, in der Schule selbst gesagt werde; sondern es muß nur dafür gesorgt werden, daß er in den Stand gesetzt werde, dasselbe bei einer mäßigen, seine Kräfte nie übersteigenden Anstrengung selbst aufzufinden und sich zu eigen zu machen, und daß er die Methode kennen lerne, wie er diesen Zweck am leichtesten erreichen kann.“

Die Verteilung des Unterrichtes in der Lateinschule ergibt sich aus folgender Übersicht, der ich nur die Bemerkung vorausschicke, daß jede der 3 Klassen die Schüler für 4 Jahre aufnimmt, so daß sie der Schule im Durchschnitt vom 8. bis 20. Jahre angehören. In den Anmerkungen führe ich die Vorschläge des Lehrplans von 1804 an.

	III.	II.	I.
Religion	3 ¹⁾	2	2
Geographie	2	2	2
Geschichte	3 ²⁾	3 ²⁾	2
Naturkunde	2 ³⁾	2 ³⁾	2
Mathematik	—	1 ⁴⁾	2
Praktisches Rechnen	2	2	—
Philosophie und Encyclopädie	1	—	1
Archäologie und Litteratur.	—	—	1
Deutsche Sprache	1	1	1
Lateinische Dichter	—	1	2
Lateinische Prosaiker	5	4	3
Lateinische Stylübung	1	1	1
Griechische Prosaiker	1 ⁵⁾	2	1 od. 2
Griechische Dichter	—	—	2 od. 1
Französisch	2	2	2
Englisch	—	1	2
Declamirübungen	1 ⁶⁾	1	—
Kalligraphie	2	1	—
Summe	26	26	26

Doch heißt es, daß diese Verteilung nicht „als ein fest bestimmtes Regulativ“ anzusehen sei, „da auch in dieser Hinsicht vieles noch ferner der Einsicht und Entscheidung

¹⁾ 1804: 4 St. ²⁾ 1804: je 2 St. ³⁾ 1804 waren noch je 2 St. Technologie außerdem angesetzt. ⁴⁾ Diese Stunde fehlt 1804. ⁵⁾ Sie fehlt 1804. ⁶⁾ Sie fehlt 1804.

des Allerhöchstverordneten Schul-Collegiums überlassen bleiben wird und mufs.“ Auch wie der Lehrstoff jedes einzelnen Faches verteilt werden soll, wird dann ausführlich dargelegt, wobei sogleich hervortritt, dafs nicht allein der vierjährige Kursus einer jeden Klasse zu einem gewissen Abschluss in jedem Einzelfach führt, sondern dafs dasselbe Ziel, soweit es möglich ist, auch nach jedem Jahresabschluss zu erreichen gesucht wird. Für die einzelnen Fächer wird Folgendes bestimmt:

Im Religionsunterricht der Tertia wird „in dem einen Jahre ein passendes Lehrbuch der Religion, z. B. die Fragen der ascetischen Gesellschaft, in dem andern ein Spruchbuch nach einer von dem Lehrer getroffenen Auswahl der Sprüche erklärt und diese memorirt. Dieselbe Folge, jedoch mit einer andern Auswahl der Sprüche, wird alsdann im 3. und 4. Jahre Statt finden, der Schüler also jedes zweymal hören, ohne dafs theils wegen des jährlichen Zwischenraums, theils wegen der verschiedenen Auswahl Ermüdung zu besorgen ist.“ Daneben werden in einer besonderen Stunde biblische und moralische Erzählungen in einem zweijährigen Kursus nach Henke, Salzmann u. a. vorgetragen, besonders auch „zur Bildung und Übung des moralischen Urtheils und Gefühls.“ Ebenso hat die Sekunda einen doppelten zweijährigen Kursus, im 1. und 3. Jahr Moral nach Olshausens Lehrbuch, im 2. und 4. „die eigentliche, besonders christliche Religionslehre, verbunden mit allgemeiner Bibelkunde und einer kurzen Übersicht der Religionsgeschichte.“ Die Prima hat einen vierjährigen Kursus nach Niemeyers Lehrbuch: 1. Jahr Einleitung in die Religionsschriften, 2. Jahr Religionslehre, 3. Jahr Religionsgeschichte, 4. Jahr Moral. Bleibt Zeit frei, so wird sie „zur exegetischen Erklärung eines ausgewählten Abschnittes des N. T. angewandt.“ „Während eines vollen Aufenthaltes in allen drey Classen wird also der Schüler siebenmal den vollständigen Religionsunterricht, aber freylich in einem sehr verschiedenen Umfange, erhalten haben.“

Die Geographie behandelt in III, 1: alle fünf Welttheile, 2: Europa, 3: die vier anderen Welttheile, 4: nochmals Europa; in II, 1: physische Geographie und allgemeine Übersicht, 2: Europas westliche, 3: die östliche Hälfte, 4: die übrigen Welttheile; in I, 1: alte Geographie, dazu bestimmt, die bisher erworbenen einzelnen Notizen aus derselben zu einem Ganzen zu ordnen, dann mathematische Geographie und Astronomie¹⁾, 2: Europas westliche, 3: die östliche Hälfte, 4: allgemeine Übersicht aller Welttheile. So giebt die Schule einen fünfmaligen Kursus der gesamten Geographie, die Prima umfaßt ihn in seiner ganzen Ausdehnung.

Von den mathematischen Wissenschaften wird in III nur das Rechnen in den 4 Species und der Regel de Tri betrieben als Kopf- und als Tafelrechnen sowie in häuslichen Aufgaben. In II treten die schwereren und zusammengesetzteren Rechnungsarten an die Stelle, und in einer weiteren Stunde werden jährlich abwechselnd Arithmetik (Potenzen, Progressionen, Logarithmen) und Geometrie (die wichtigsten Lehrsätze von der Gleichheit und Ähnlichkeit der Figuren) betrieben. Da manche Schüler mit Überspringung der unteren Klassen erst in die I eintreten, so wird hier ein dreijähriger Kursus gegeben, 1: Arithmetik und Algebra, 2: eigentliche Geometrie, 3: Stereometrie, Trigonometrie und einige Zweige

¹⁾ Noch in späten Jahren gab Germar „Sechs Tafeln zur Erleichterung der Himmelskunde, für die Liebhaber derselben entworfen und erläutert, Leipz. 1846“, heraus.

der angewandten Mathematik, „z. B. Optik, Perspectiv und Mechanik.“ Im vierten Jahr beginnt der Kursus von neuem. „Trift nun ein neuer Schüler, dem es an aller Vorbereitung in diesem Fache fehlt, bey seiner Ankunft die ersten beyden Jahre, so wird er selbst noch in dem zweyten, wenn auch mit einigen, doch nicht mit unüberwindlichen Schwierigkeiten an diesem Unterrichte Theil nehmen können, kommt er dagegen im dritten bey der Stereometrie etc., so wird er zwar genöthigt seyn, ein Jahr lang auf den mathematischen Unterricht Verzicht zu thun, weil er ihm ohne das Vorhergegangene völlig unverständlich seyn müßte, erhält aber, falls er nach der Voraussetzung 4 Jahre in Prima bleibt, dennoch in den letzten 3 Jahren einen vollständigen Kursus der Wissenschaft.“

Die Verstandes- und Sprechübungen in III sollen eine Anleitung zum richtigen Denken und Sprechen geben. „Der Kursus ist ein-, höchstens zweijährig.“

Die philosophischen Wissenschaften in I werden in einem vierjährigen Kursus gelehrt, 1: „empirische Psychologie, in der Manier von Olshausens Lehrbuch vorgetragen“, 2: Logik, die Lehre von den Begriffen, Urteilen und Schlüssen mit ihrer Terminologie, 3: „allgemeine Encyclopädie aller Wissenschaften, nebst einer Angabe der allervorzüglichsten Werke (z. B. eines Compendiums und eines Commentars oder anderen ausführlichen Werkes) für jede Wissenschaft, damit der Schüler theils eine vorläufige Bekanntschaft mit dem ganzen Gebiete der Wissenschaften und besonders mit denen erhalte, welchen er sich zu widmen denkt, theils in den Stand gesetzt werde, sich erforderlichen Falls durch eigenen Fleiß in eines derselben hineinarbeiten zu können“, 4: Logik 2. Teil, die Lehre von der Wahrheit, der Überzeugung, den Beweisen u. s. w.

Die Archäologie und Litterair-Geschichte in I hat ebenfalls einen vierjährigen Kursus: Mythologie, alte Litteratur, Alterthümer, neuere Litteratur.

Der dreistündige Geschichtsunterricht ist der Umstände wegen für III und II verbunden. Er zerfällt in vier zweijährige Kurse, welche die ganze Geschichte umfassen. Um nicht zu ermüden und zu langweilen, wechseln zwei Lehrbücher, das von Bredow und das von Dolz mit einander ab. „Auch kann durch eine Reihe kurzer Biographien der merkwürdigsten Personen aus der älteren und neueren Geschichte, die ebenfalls auf 2 Jahre berechnet sein müßte, in den Unterricht noch mehr Abwechslung gebracht werden, wenn sich ein passendes Lehrbuch zu diesem Zwecke findet. In I folgt ein dreijähriger Kursus der ganzen Geschichte und im 4. Jahr eine synchronistische Übersicht derselben, so dafs in den 12 Schuljahren sechsmal die ganze Geschichte durchgenommen wird.

Auch für den zweistündigen Unterricht in Naturgeschichte und Technologie mußten die III. und II. vereinigt werden. Da wird im 1. Jahr nach Funkes erstem Leitfaden eine kurze Übersicht der merkwürdigsten Gegenstände der Naturbeschreibung gegeben, im 2. und 3. werden die erste und zweite Hälfte seines zweiten Leitfadens durchgenommen, im 4. wird eine Auswahl des im technologischen Teile enthaltenen Stoffes gegeben. Diese Auswahl soll besonders von den vorhandenen Hilfsmitteln an Abbildungen oder an wirklichen Gegenständen abhängen. In den nächsten 4 Jahren wird der ganze Kursus wiederholt. Daran schließt sich in I ein neuer Kursus, 1: „die wichtigsten Gegenstände der allgemeinen Physiologie und insbesondere der physischen Anthropologie, 2 und 3: „eine mehr systematische Übersicht der Zoologie, Botanik und Mineralogie nach Funkes drittem Leitfaden“, 4: „eine kurze Darstellung der wichtigsten Lehrsätze der Physik“. Der gesamte

Schulunterricht umfaßt also „die ganze Naturbeschreibung in verschiedener Manier fünfmal, die Technologie zweymal, Physiologie, Anthropologie und Physik einmal“.

„Wiewohl die Übersetzungen aus fremden Sprachen, besonders wenn sie schriftlich geschehen, als eine mannigfaltige und vortreffliche Übung in der deutschen Sprache angesehen werden können, so ist doch für diese in jeder Classe noch Eine Stunde wöchentlich bestimmt worden,“ in III zur Übung von Paradigmen mit Beispielen ihrer Anwendung zur Unterstützung des fremdsprachlichen Unterrichts, theils zu mündlichen und schriftlichen Vorträgen kleiner Erzählungen, des Inhalts leichterer Gedichte in Prosa u. a. In II wird Anleitung zum Briefschreiben und zur Anfertigung von Aufsätzen des gemeinen Lebens nach Dolz gegeben. Diese werden sowohl gegenseitig von den Schülern als auch von den Lehrern sorgfältig beurteilt. Dasselbe geschieht noch in I, doch werden auch besondere Stil- und Redeübungen gehalten, sowie Deklamationen, um den äußeren Vortrag zu vervollkommen.

Von den 6 Lateinstunden jeder Klasse werden 5 der Lektüre, 1 dem Lateinschreiben gewidmet. Jene werden so verwandt, daß in III zunächst in der Hälfte der Stunde der „etymologische Theil der Grammatik und namentlich die Paradigmen“ durchgenommen werden, in der andern Hälfte ein kleines Pensum aus dem Gedike schriftlich und mündlich übersetzt und genau analysiert wird. Ist die Grammatik beendet, so wird nur übersetzt und analysiert und der Gang allmählich beschleunigt. Dasselbe wiederholt sich alle 4 Jahre. In II wird zwei Stunden Cäsar statarisch gelesen mit schriftlicher Übersetzung, die auch rückübersetzt wird. Zwei Stunden wird mehr cursorisch Nepos, Justin oder die Chrestomathie von Gedike, Aurelius Victor, Patereulus, Valerius Maximus, die Briefe des Plinius, Curtius je nach der Wahl des Lehrers gelesen. Eine Stunde ist der Vorbereitung für die Dichter bestimmt, in der die Prosodie vorgetragen und Stücke aus Ovids Trist., ex Ponto oder den Metamorphosen gelesen werden. In I wird zweistündig Terenz, Horazens Briefe, Satiren und Oden, Virgil gelesen. Zwei Stunden gehören dem Cicero, dessen Briefe (auch Proben aus denen des Seneca), Reden und philosophische Schriften theils schriftlich, theils mündlich übersetzt und auch rückübersetzt werden. Eine Stunde kommt den Historikern Livius und Tacitus jährlich abwechselnd zu. Das Lateinschreiben soll theils die Anwendung der grammatischen Kenntniss, theils die Bildung des Stils fördern. In der III. kommt es nur auf erstere an; in einem zweijährigen Kursus, der vielleicht zu einem einjährigen eingerichtet werden könne, werden in passender Auswahl Beispiele aus Werners erstem Kursus durchgenommen. In II wird im ersten Viertel jedes Jahres der vierte Teil der Beispiele aus Schulz Vorübungen zu Dörings erstem Kursus mit Beziehung auf die Brödersche Grammatik übersetzt. Darnach werden der erste und zweite Kursus von Döring durchgenommen. In I wird in zwei Jahren eine Auswahl von Beispielen aus der größeren Wernerschen Sammlung übersetzt und „von einem theoretischen Kursus der Bröderschen Grammatik“ begleitet. In den beiden andern Jahren wird aus Dörings drittem und viertem Kursus ins Lateinische übersetzt. Daneben werden freie lateinische Aufsätze, zumal von den Geübteren, geliefert, die die Schüler unter einander oder der Lehrer zu Hause verbessert, und denen er in der Klasse „eine für alle zugleich lehrreiche Recension hinzufügt.“

Das Griechische beansprucht in III nur eine Stunde, in der Leseübungen vorgenommen, Paradigmen gelernt und Übersetzungen mit beständiger Analyse gemacht werden.

In II ist von jeder der beiden Stunden ein Teil „der genaueren Kenntniss des etymologischen Theils der Grammatik“, der übrige der Übersetzung und Analyse gewidmet. In I reicht nur „ein kleiner Theil einer Stunde zu einem etwa zweyjährigen Cursus des etymologischen und syntactischen Theils der Grammatik“ hin, „wenn in den zur Lectüre der Dichter gebrauchten Stunden jährlich das Capitel von den Dialecten besonders abgehandelt und durch fleißige Analyse der Dichterformen fest eingepägt wird.“ Der Rest der drei Stunden gehört der Lectüre, teils der cursorischen von Schütz Chrestomathie, teils der statarischen des Homer und des zweiten und dritten Buches von Köppens Blumenlese.

Das Französische wird in III in Jahreskursen so betrieben, dafs zuerst das Lesen an Vokabeln aus dem gemeinen Leben geübt und mit Lernen von Paradigmen verbunden, dann zur Erklärung und Erlernung von Gesprächen fortgeschritten wird, stets von Übungen in der Orthographie begleitet. In II umfaßt jedes Jahr die Grammatik, Übersetzungen und Gespräche mit orthographischen und Stilübungen. In I wird stets eine Stunde gelesen, eine zu einem zweijährigen Kursus der Grammatik und zu Stilübungen benutzt.

Das Englische beginnt mit einer Stunde in der II, die zur Einübung der Paradigmen, zu Übungen im Lesen, in der Orthographie und im Übersetzen von Gesprächen und leichten Aufsätzen verwandt wird. In I wird dann cursorisch gelesen und in einer zweiten Stunde ein zweijähriger Kursus in Stilübungen durchgemacht.

In III und II ist eine gemeinsame Stunde Deklamierübungen gewidmet. „Die Aussprache, besonders der Vocale, die Accentuation, die Modulation und das verschiedene Colorit des Tons, eine ungezwungene Stellung des Körpers und richtige Action“ sind die Gegenstände der Aufmerksamkeit des Lehrers. Dasselbe wird auch in I geübt, deren Schüler jedoch auch ausgewählte Stücke aus lateinischen und griechischen Prosaikern und Dichtern recitieren.

Auch das Schönschreiben wird noch in III und II getrieben, damit die Gelehrten-schule „ihrem Zwecke, eine vollständige Bildungs-Anstalt zu sein“, entspreche; deshalb müsse sie „wenigstens bis zu dem Zeitpuncte, wo die Hand einen festen Character annimmt, die Ausbildung und Verschönerung derselben möglichst befördern.“ Als Vorlagen dienen „Grünings vorzüglich schöne Übungen im Schönschreiben.“ Diesen Unterricht erteilte seit Neujahr 1805 der neu eingetretene seminaristisch gebildete Lehrer Lucht.

Die hebräische Sprache, „die nur für wenige Schüler ein Bedürfnis sei“, wurde wie bisher dem Privatunterrichte überlassen. Schon seit 1803 hatte Germar diesen Unterricht gegeben, ebenso wie er einige seiner Schüler privatim im Französischen, in lateinischen Stilübungen, ja, selbst im Zeichnen unterrichtet hatte.

Dazu gab der Rektor noch in der oberen Klasse der Bürgerschule 2 St. Französisch und 1 St. mathematischer Vorübungen, der Konrektor 3 St. Geschichte, Geographie und Naturbeschreibung, der Kollaborator deutsche Aufsätze. Überhaupt war die Leistungsfähigkeit besonders des Rektors eine ungemein grofse; er unterrichtete regelmäfsig die Primaner im Lateinischen, Griechischen, Deutschen, Französischen, Englischen, Hebräischen, der Religion und der Mathematik; er gab im Ganzen wöchentlich 27, auch 28 Stunden Unterricht. Zu verstehen ist das nur, wenn man bedenkt, wie gering bei der Art des Schulbetriebes die Zahl der Korrekturen war. Doch klagt Germar, besonders als die Zahl der Primaner allmählich mehr zunahm, gelegentlich wohl über die zu grofse Arbeitslast. Immerhin

bleibt seine Vielseitigkeit zu bewundern. Der Konrektor gab in I 9, in II 14, der Kollaborator in II 3, in III 14 und in beiden Klassen kombiniert 6 Stunden.

Der Umfang des der Gelehrtenschule zugewiesenen Lehrstoffes war recht beträchtlich. Zwar gab es nur 26 wöchentliche Unterrichtsstunden, aber die Zahl der Unterrichtsgegenstände war gröfser als früher und selbst als jetzt. Es war ohne Zweifel eine Folge der im Programm von 1803 ausgesprochenen Anschauung Germars, dafs die Gelehrtenschule nicht blofs zur Universität vorbereiten, sondern allen Gebildeten als Pflanzschule dienen sollte, wenn der Entwurf von 1804 je 2 St. der III und II für die Technologie ansetzte; 1805 freilich wurde dieser Unterricht nur für jedes vierte Jahr bestimmt, womit man wohl den zukünftigen Fabrikinspektoren und Kaufleuten zu genügen glaubte. Dasselbe Ziel verfolgte auch der kalligraphische Unterricht der I. Auch mit den beiden durch alle Klassen hindurchgehenden Geographiestunden wollte man wohl die zukünftigen Kaufleute und Offiziere befriedigen. Bemerkenswerter ist es aber, wie man den inneren Zusammenhang der verschiedenen Universitätsstudien festzuhalten strebte; man hielt den gemeinschaftlichen Unterricht in den auch jetzt noch betriebenen Schulwissenschaften und den Sprachen dazu nicht für genügend, sondern fügte in der Prima Jahreskurse für Mythologie, alte Litteratur, Altertümer und gar für eine encyclopädische Übersicht aller Wissenschaften hinzu. Auch der Betrieb der beschreibenden Naturwissenschaften in der I ist uns auffallend.

Bietet der Lehrplan von 1805 in diesen Fächern mehr als der der Jetztzeit, so giebt er in den alten Sprachen erheblich weniger, wenigstens was die Stundenzahl angeht, für lateinische Stilübungen nur je 1, für Lektüre je 5 Stunden durch alle Klassen. Dafs Germar seine Schüler allmählich in den Stilübungen weiter brachte, geht daraus hervor, dafs dieselben seit 1806 kurze lateinische Aufsätze lieferten; ja, 1807 und 1808 hielten die abgehenden Primaner zum Teil auch lateinische Abschiedsreden. Die lateinische Lektüre war viel mannigfaltiger als jetzt angelegt, so dafs der Schüler ein reicheres Bild der künstlerischen Entwicklung der römischen Litteratur aus unmittelbarer Erkenntnis derselben empfing. Man beschränkte sich nicht ängstlich auf einen kleinen, fest bestimmten Kreis von Schriftwerken, sondern überliefs dem Lehrer die freie Wahl, der dann nach eigener Vorliebe oder nach dem jeweiligen Standpunkt der Klasse und im Anschlufs an die Neigungen der Schüler, ohne ängstlich auf ciceronianisches Latein zu halten, passende Schriftsteller aussuchte. War es doch im Lehrplan als ein Hauptziel des Unterrichts hingestellt, den Privatfleifs der Schüler zu wecken, und ist doch nicht jeder Schriftsteller und nicht jede Wissenschaft jedem Schüler in gleichem Mafse angenehm. Schülerarbeiten aus jener Zeit liegen uns allerdings nicht vor, aber das beständige Arbeiten an den lebendigen Schriftstellertexten, unter denen die verschieden beanlagten Schüler bald diesen, bald jenen besser zu fassen verstanden, brachten doch wohl durchweg reifere Früchte, als die allzu einförmige, manchen Schülern wenig zusagende, von einigen, trotzdem nicht untüchtigen, mifsachtete Beschäftigung mit ciceronianischem Periodenbau. Auch der bis in die I hinein fortgesetzte beständige Wettstreit, den lateinischen Ausdruck in eine entsprechende, schöne deutsche Form umzugiefsen, das Anfertigen schriftlicher deutscher Übersetzungen trug gewifs nicht wenig dazu bei, sowohl die Muttersprache besser zu beherrschen, als auch die Formen und Mittel des lateinischen Gedankenausdrucks besser zu verstehen. In dieser Beziehung folgte Germar nur der Vorschrift Ciceros, der das Übersetzen aus dem Griechischen als die beste Schule für den lateinischen

Gedankenausdruck empfohlen hatte. Selbst vor metrischen Übersetzungen aus dem Griechischen schreckten Germars Schüler nicht zurück. — Der Unterricht in dieser Sprache war freilich entschieden noch recht stiefmütterlich behandelt (s. u.), während dem Französischen und Englischen, welche Sprachen hier zum ersten mal in den vollen Unterrichtsplan eingereiht wurden, schon eine ausreichende Berücksichtigung zu teil wurde. Das Dänische dagegen fehle auch jetzt noch.

Von hervorragender Wichtigkeit und ein wesentlicher Fortschritt gegenüber der früheren Nachlässigkeit der Lehrer war es, daß Germar strenge Anweisung gab, den jährlichen Lehrstoff nicht nur in einer richtigen Auswahl zu Ende zu führen, sondern auch für eine stete Wiederholung desselben zu sorgen. Wenn wir uns der früheren Gleichgültigkeit der Lehrer in diesen Punkten, ja, noch Germars eignen Berichtes vom Jahre 1804 erinnern, so erfüllt der neue Entwurf in der That mit großer Befriedigung, der ganze Lehrplan macht trotz der einzelnen Mängel den Eindruck eines harmonischen, bis in die kleinsten Teile zweckmäßig durchgeführten, lückenlosen Ganzen.

Indes war es doch nicht so einfach und leicht, das, was auf dem Papiere stand und als Regel und Vorschrift galt, nun auch in Wirklichkeit durchzuführen. Englisch war früher nicht unterrichtet worden, also mußte auch in der I mit den ersten Elementen begonnen werden, und ebenso im Französischen der II. Sehr begreiflich ist es, wenn in den wenigen der verschiedenen Schriftstellerlektüre bestimmten Stunden nicht immer die einzelnen Werke zu Ende gelesen wurden; da die Mehrzahl der Schüler in der Klasse blieb, fuhr man im nächsten Jahre fort, wo man im vorigen geschlossen hatte. Aber wichtiger mußte es sein, in den sog. Wissenschaften das vorgeschriebene Jahrespensum wirklich zu bewältigen. Der Rektor selber ging da in der Religion und Mathematik mit einem guten Beispiel voran, aber der Konrektor ließ sich nicht so leicht in das unbequeme Joch zwingen und hinkte in der Geographie und Geschichte, der Naturbeschreibung, Physik und den Altertümern meistens in alter Weise hinterher, auch der Kollaborator hielt nicht immer Schritt.

Damit sind die wesentlichen Züge der Schulreform Germars angegeben; doch war der eben so eifrige, als klar schauende Mann unablässig bemüht, seine Gedanken noch nach mehreren Seiten hin zu entwickeln und in Neueinrichtungen ihnen Leben zu schaffen. Das Programm des Jahres 1806 handelt: „Über den Nutzen einer zweckmäßigen Schulbibliothek.“ Eine solche fehlte der Schule noch. Zwar liest man schon im Programm von 1787, daß H. Köster vorigen Michaelis, als seine beiden Söhne die Schule verließen, 20 Rthl. geschenkt habe, für die Gesneri thesaurus linguae latinae angeschafft worden; auch später kommen ähnliche Geschenke vor, doch war kein nachhaltiger Ernst vorhanden, um die Anlage einer eigentlichen Bibliothek zu betreiben. Die Bücher wurden in einem Kasten in der Klasse aufbewahrt.¹⁾ Da nahm Germar sich der Sache an, die für seine Auffassung des Unterrichts von wesentlicher Bedeutung war. Er versteht indes unter einer Bibliothek nicht bloß einen Bücherschatz, sondern auch eine Sammlung aller sonstigen für den Unterricht notwendigen oder brauchbaren Lehrmittel, mögen sie nun in Naturalien und Apparaten, oder in Modellen, Nachbildungen, Landkarten, Globen u. a. bestehen. Diese Sammlungen sollen zunächst nur für den Unterricht ausgewählt sein, sie sollen nicht den Schüler zerstreuen, auch nicht

¹⁾ Jungclaussen, Beitr. 17.

beim Lehrer „die endlose Weitläufigkeit befördern, mit der man leider nur zu oft namentlich die wissenschaftlichen Gegenstände des Unterrichts durch eine lange Reihe von Jahren fortspinnt, so daß der Schüler den Wald vor Bäumen nicht zu sehen bekommt.“ Für die Privatlektüre der Schüler sollen die Bücher nur so weit dienen, als sie nicht „von dem, was für sie die Hauptsache bleiben muß, von ihren Schularbeiten, abgezogen und zu einem einseitigen, unzweckmäßigen Studium mit Vernachlässigung anderer, wenigstens ebenso nothwendiger Zweige der Kenntnisse verleitet werden.“ Hauptsächlich soll der Lehrer, der „unter allen Staatsdienern, an welche ähnliche Ansprüche gemacht werden, sowohl in Hinsicht der Einnahme und äußeren Ehre, als der Aussichten für die Zukunft, falls er in diesem Stande bleiben will, ohnehin schon auf die elendeste Weise abgefunden“, aus der Lage befreit werden, „bey dem so hoch gestiegenen Preise aller der genannten Hilfsmittel einen wahrlich nicht unbedeutenden Theil der kleinen Einnahme aufzuopfern, die ihm sein Amt giebt, und die sogar ungeschmälert zu einem anständigen Auskommen vielleicht kaum halb zureichen wird, wenn er nicht durch verdoppelte Anstrengung selbst sich andere Hilfsquellen zu eröffnen weis.“ Germar giebt dann eine nach den einzelnen Fächern geordnete Übersicht der wünschenswerten Unterrichtsmittel und Bücher. Dabei erfährt man, daß er selbst schon vor einem Jahre die Vorbereitungen gemacht hatte, um Karten für den geographisch-geschichtlichen Unterricht herauszugeben; doch zweifelt er, daß er Muße finden werde, diese Absicht durchzuführen. Er giebt auch an, in welcher Weise für jedes Fach zuerst gesorgt werden solle, und wie es allmählich auszufüllen sei, und schließt mit folgender Aussicht: „Gelangt eine Schule zu dem Grade des Wohlstandes, daß sie auch für die artistische Bildung ihrer Schüler unmittelbar sorgen kann, ist dabey die Bibliothek schon mit den nothwendigsten Hilfsmitteln versehen, dann wird es allerdings sehr nützlich seyn, eine Sammlung ausgesuchter Kupferstiche und Gemälde als Muster zum Zeichnen und eine Noten-Sammlung zu gemeinschaftlichen Concerten der Schüler zu veranstalten. Indefs wird ein solcher Wohlstand für die meisten Schulen vielleicht noch lange zu den frommen Wünschen gehören, und ich werde die unsrige schon sehr glücklich schätzen, wenn sie bald in eine solche Lage kömmt, daß dasjenige, welches ich als die nothwendigsten Hilfsmittel, und gewis mit der größten Sparsamkeit, angeführt habe, ihr nun nicht mehr fehlt. Freylich würde sie dann aber auch reicher seyn als eine Menge ihrer Schwestern, in deren Bibliotheken bisweilen ein planlos zusammengeraffter Trofs um so unbrauchbarer ist, in je größerer Menge er die Schränke und Zimmer füllt.“

Germars warme Empfehlung gab in der That den Anstofs zur Begründung der Schulbibliothek. In der Stadt wurde eine Sammlung abgehalten, durch die einige Bücher und etwa 120 Rthl. = 432 *M.* zusammen kamen, der Buchhändler Hammerich in Altona schenkte seine Verlagsartikel, der Senator Herfurth den Einband von 60 Büchern.¹⁾ Seit dem Jahre 1809 finden sich in den Programmen Berichte vom Zuwachs der Bibliothek, in jenem Jahre wurden 27, in den folgenden bis 1814 10, 11, 1, 17, 9, 1816 8 Bücher geschenkt; seit 1817 machen die abgehenden Primaner der Bibliothek auch Geldgeschenke.

Eine eigentümliche Stellung nahm zu Germars Zeiten noch der in den Klassen III bis I nur mit 1, 2 und 3 wöchentlichen Stunden bedachte griechische Unterricht ein. In

¹⁾ Jungclaufen, S. 17.

der III brachte der Kollaborator die Schüler nur bis zur Abänderung der Haupt-, Eigenschafts- und Fürwörter und machte den Anfang mit der Erlernung von $\tau\acute{\omega}\pi\tau\omega$, der Konrektor fuhr in II damit fort und las einige Abschnitte aus dem Lesebuch von Gedike, die von den Schülern zu Hause schriftlich übersetzt und analysiert wurden. In der I las der Rektor 1805 anfangs in einer, nachher in 2 St. griechische Dichter und bewältigte Ilias B. 5 und aus Köppens Anthologie die Elegien des Callinus, Tyrtäus, Mimnermus, Solon, Theognis, die Skolien, Sappho, Erinna und Anakreon, 1806 in 2 St.: Ilias B. 6 und den Anfang von B. 7, nach Köppen alle Chorgesänge aus Euripides, Sophocles und Pindar. „An dieser Lection konnten indess die Ungeübteren keinen Antheil nehmen.“ An Prosaikern las man 1805 aus Schütz Chrestomathie Diodor K. 19—40, Dionys von Hal. B. 8 die Geschichte Coriolans, 1806 Thucydides bis B. 2 Kap. 43. „Die Ungeübteren erhielten nur ein Stück des jedesmaligen Pensums.“ Der griechische Unterricht in I wurde unter solchen Umständen seit 1807 wesentlich verändert; in den 3 Stunden wurden 3 verschiedene Lektionen erteilt, so wenig vorteilhaft der Rektor dies auch hielt. In einer Stunde wurde Aristoteles Poetik gelesen, aber nur von den zukünftigen Theologen, etwa dem Viertel der Klasse, in der zweiten Ilias B. 7 und 8 bis V. 200 von allen Schülern bis auf die, welche nach dem Wunsch der Eltern vom griechischen Unterricht ganz ausgeschlossen waren, in der dritten wurden nach der Chrestomathie Abschnitte aus Thucydides und Polybius gelesen, sowohl von den Theologen als auch von einigen wenigen anderen, die sich durch eine gröfsere Neigung zum Griechischen auszeichneten. Im Jahre 1808 wurden bis Ostern Polybius, Homer und Pindar gelesen; dann gingen 6 Schüler auf die Universität ab, unter ihnen alle, welche in der Klasse Theologie studieren wollten, und da auch kein neuer künftiger Theologe eintrat, wurde von den 3 Stunden die eine zum cursorischen Lesen von Sen. de ira genommen, in den beiden andern Homer gelesen. Der griechische Unterricht galt also immer noch als notwendig nur für die Theologen, aufser denen nur begabtere und eifrigere Schüler an ihm teilnahmen.

Für den allgemeineren Betrieb der griechischen Sprache brach Germar nun im Programm von 1807 eine Lanze, indem er „über die Wichtigkeit der griechischen Sprache für die Bildung des Gelehrten“ handelte. Alle Kenner des Altertums seien darüber einig, „dafs die griechische Sprache einen Grad der Vollkommenheit besitze, auf den keine andre der älteren, ja selbst der neueren Sprachen Anspruch machen dürfe.“ Ihre Meisterwerke seien „schon seit mehr als drey Jahrhunderten die gröfstentheils noch unerreichten Muster des guten Geschmacks; die gröfsten Genies und Künstler der neuern Zeit verehrten und priesen die Griechen als ihre Lehrer.“ Indes nur Philologen und Theologen betrieben sie mit Ernst, die meisten übrigen Jünglinge suchten sich entweder von der Teilnahme an diesem Unterricht loszumachen oder betrachteten diese Sprache doch als eine unnötige Last, die höchstens den geringen Vorteil der formellen Geistesbildung verschaffe, den sie auf anderm Wege mit geringerer Anstrengung erlangen könnten. Die Prüfungsordnung der Juristen vom 18. Dez. 1795 verlange zwar vom Kandidaten nicht ausdrücklich Kenntnisse im Griechischen, doch sei dieses unter den „älteren Sprachen“ mit umfasst, mit denen er nach § 10 seine Bekanntschaft nachweisen solle. Dazu werde der Jurist schon mit 20, der Theologe erst mit 24 Jahren zum Examen zugelassen, jener studiere $3\frac{1}{2}$ bis 4, dieser selten länger als 3 Jahre, also könne jener schon mit 17, dieser erst mit 20 oder 21 Jahren die Universität beziehen.

Mithin werden vom Juristen weniger Vorkenntnisse als vom Theologen gefordert. „Ein Gesetz, das kein Mitglied einer Gelehrten-Schule sich der Theilnahme an dem Unterrichte in der griechischen Sprache entziehen solle, mögte bey den bestehenden Einrichtungen theils hart und unbillig, theils unwirksam seyn, da die Geistes-Thätigkeit der Schüler nur durch eigenes Interesse an dem Gegenstande des Unterrichts und dieses wieder nur durch die Vorstellung von der Angemessenheit desselben zu seinem Zwecke hervorgebracht werden kann.“ Dies Interesse zu beleben ist der Zweck der folgenden Auseinandersetzung, die von verschiedenen Seiten den Wert der griechischen Sprache für die allgemeine Bildung, wie für die einzelnen Studienfächer darlegt, vielfach allerdings mit Gründen, deren Bedeutung jetzt nicht mehr dasselbe Gewicht beigelegt wird, wie in jenen Zeiten.

Das Programm von 1808, das letzte, welches Germar schrieb, trägt den Titel: „Nachricht von der in meinen öffentlichen Lehrstunden eingeführten Censur-Einrichtung“ und umfaßt 69 Seiten klein Oktav. Bei der von ihm geübten eifrigen und gewissenhaften Art des Unterrichtsbetriebes hat Germar — und er hatte nach seiner Angabe in vier Klassen mit mehr als 100 Schülern zu thun — sich oft die Frage vorgelegt, wie er wohl am besten ein unparteiisches Urteil über diese zu fällen im stande sei. Er notiert zu dem Ende sowohl die Vorzüge wie die Fehler derselben und setzt auseinander, nach welchen Grundsätzen er dabei in den einzelnen Fächern verfare. Durch Addieren und Subtrahieren wird dann das Schlusresultat für jeden einzelnen Schüler gefunden. Seiner Darstellung nach war dies ohne Zeitverlust meist während des Unterrichtes selbst zu thun möglich; er zog sogar die Schüler selbst in diese Arbeit mit hinein. Das Schularchiv bewahrt noch zwei Protokolle auf, die vom Februar 1808 bis zum März 1809 in der Prima geführt sind, und zwar von Schülern; im Februar 1808 ist Johannsen, ein späterer Theologe, Censor und Twesten, der spätere berühmte Kirchenlehrer in Kiel und Berlin, Procensor, welcher Titel nach Ostern in den eines Quästors verändert wurde; im März vertauschen beide nach ihrer Tüchtigkeit ihre Rollen, und so treten je nach ihren Leistungen Monat für Monat bald dieselben, bald andere Schüler in diese Ehrenämter. Ist auch die ganze Art dieser Censur etwas mechanisch, so verdienen doch ein paar Äußerungen Germars darüber hier mitgeteilt zu werden. „Bei einer etwas genauen Untersuchung“, sagt er, „wird man finden, das schon bey einem mäßigen Grade von Fleiß und Geschicklichkeit es für den Schüler viel wahrscheinlicher wird, mit Vorzügen als mit Fehlern im Protocoll bezeichnet zu werden.“ Für das Zweckmäßige dieser Einrichtung führt er mehrere Gründe an, zunächst den, das „nach allen seinen Erfahrungen der Beyfall ein viel vorzüglicherer Sporn zum Guten ist, als der Tadel.“ „Der Beyfall bewahrt die Freudigkeit und Heiterkeit des Geistes, welche zu einem glücklichen Erfolge aller geistigen Arbeiten so nothwendig ist, er erhöht den Muth und durch diesen alle die Kräfte des Körpers und des Geistes, welche der Tadel auf eine nur zu sichtbare Weise lähmt.“ „Der eigentliche nächste Zweck dieser Censuren ist gar nicht, dem Schüler Ehre oder Schande zu machen, sondern ein Spiegel zu seyn, der ein möglichst deutliches, vollständiges und richtiges Bild allen denjenigen, für die er bestimmt ist, zurückwerfe.“

Diese freundliche und erhebende Teilnahme Germars an seinen Schülern spricht sich noch in manchem kleinen Zuge aus. Die von ihm herausgegebenen Programme waren eigentlich Einladungsschriften zu den um Michaelis anzustellenden Prüfungen der Schüler;

das ist auf ihrem Titel ausgesprochen, und zwar in der freundlichen Form, daß außer dem Schulkollegium „alle Freunde der Jugend um ihre ehrenvolle aufmunternde Gegenwart ersucht werden.“ Und eben so freundlich redet er, wo er am Schluß der Schulnachrichten von einzelnen Schülern zu berichten hat. Es war seit jeher Sitte, daß die um Michaelis oder Ostern zur Universität abgehenden Schüler auf dem großen Hörsaal des Rathhauses sich mit einer Rede verabschiedeten, auch wohl zurückbleibende Schüler eine Gegenrede hielten. Längere Zeit hatte ein solcher Anlaß gefehlt, da fand er sich im Jahre 1806 wieder, in welchem G. H. F. Christ, ein zukünftiger Theologe, beim Abgang eine Rede „über den Werth des Vertrauens auf die Vorsehung“ hielt; am 1. Oktober 1807 sprach J. Chr. N. Schwenk aus Itzehoe auf Lateinisch „über den Einfluß der schönen Wissenschaften auf die Veredlung des Herzens und der Sitten“, J. P. H. Tetens aus Tönning schilderte auf Deutsch „das Lob der Vaterlandsliebe“.¹⁾ Ja, zu Ostern 1808 ereignete sich der wohl noch nie dagewesene Fall, daß 6 Schüler auf einmal zur Universität gingen und redeten, darunter mehr als einer von später berühmtem Namen; der schon erwähnte A. D. Chr. Twesten aus Glückstadt sprach „über die Kraft der Religion“, J. H. Koch aus Glückstadt, später Advokat hieselbst, „über die Bestimmung des Menschen“, C. B. von Schirach aus Altona, später Präsident des Obergerichts und Geh. Konferenzrat hieselbst, „über die Macht der Poesie“, alle drei in deutschen Jamben; ihnen folgten D. G. L. von Rönne aus Stade „über die süße Pflicht, das Wohl des Vaterlandes selbst mit eigener Aufopferung zu befördern“,²⁾ O. Chr. Gerber aus Heiligenstedten (später Kollaborator hies., dann Pastor in Rendsburg und Bramstedt) „über den Werth der Zeit“, endlich N. M. Johannsen aus Marne, später Theologe, „über den Nutzen des Studiums der Culturgeschichte“; letztere drei redeten sämtlich in lateinischer Prosa.

Schon dieses Anwachsen der Zahl der Abgehenden läßt wohl den Schluß zu, daß der Besuch der Schule unter Germar sich erheblich gehoben hat. Viel bestimmte Zahlen kann ich darüber leider sonst nicht beibringen. Nach den Schulnachrichten von 1806 hatte Germar beim Antritt seines Amtes Ostern 1802 zwei Primaner vorgefunden. Im Februar und März 1808 zählte die Prima nach Angabe des Censurprotokolls 12 Schüler, mit Ostern sank sie auf 9, im November auf 8 und beharrte bei dieser Zahl wenigstens bis Ostern 1809. Über den Besuch der übrigen Klassen habe ich gar nichts ermitteln können.

Das aber wird, glaube ich, aus der bisherigen Schilderung einem jeden klar geworden sein, daß die Persönlichkeit des Rektors Germar den wesentlichen Antrieb zu all den Fortschritten gab, die während seiner Amtsführung am hiesigen Gymnasium gemacht wurden. Vergleichen wir seine Neuerungen mit den Bestimmungen des Schulreglements von 1786, so erkennen wir wohl, daß in beiden derselbe humane Geist sich ausspricht, indes sind Germars Anschauungen und Einrichtungen weit entwickelter, geklärt, durchsichtiger und bestimmter als die des letzteren. Der Fortschritt ist nach allen Richtungen ein unverkennbarer.

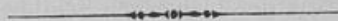
Der vielseitige, kenntnisreiche, arbeitsfreudige und lehrlustige, die Entwicklung der Jugend mit klarem Blick und warmem Herzen verfolgende Mann muß nach allem, was wir

¹⁾ Er wird wohl an die am 2. bis 5. September erfolgte tapfere Verteidigung Kopenhagens gegen die englische Flotte angeknüpft haben.

²⁾ Rönne wollte Jura studieren, trat aber im Frühjahr 1809 als deutscher Patriot unter Schills Husaren, fiel jedoch 1809 in einem Duell in Göttingen.

von ihm wissen, einen tiefen Einfluss auf seine Schüler gehabt haben. Die Schule erreichte unter ihm eine hohe Blüte, und wenn sie in dernächstfolgenden, für das Schicksal ähnlicher, kleiner städtischen Schulen entscheidenden Zeit ihr Fortbestehen gerettet hat, so gebührt gewifs ihm dafür ein wesentlicher Teil des Verdienstes. Desto mehr aber empfand die Schule auch seinen Verlust, als er zu Ostern 1809 sein Amt verließ, um die Stelle eines Hofpredigers in Augustenburg anzunehmen. Jungclaussen schreibt (S. 19), er habe sein Amt „wohl nicht ohne Unmuth verlassen“; damit mag er vielleicht meinen, daß Germar voraussah, jedenfalls es alsbald erleben sollte, daß, was er angepflanzt, zum guten Teil rasch wieder verging. Von Ostern 1809 bis dahin 1810 stand der Konrektor Jebesen an der Spitze der Schule, der in keiner Weise fähig gewesen zu sein scheint, Germar zu ersetzen. In seiner zu Michaelis 1809 mit dem Programm herausgegebenen Übersicht des Lehrkursus meldet er trocken, daß wegen der Vakanz des Rektorates „die erste Klasse der gelehrten Schule in diesem letzten halben Jahre unbesetzt, wenigstens unbesucht geblieben ist.“ Also alle 8 Schüler der Prima, welche das Censurprotokoll im März 1809 aufzählt, verließen die Schule; 6 derselben, darunter der spätere Ober-Sachwalter für Holstein N. Raben aus Tondern, der spätere dänische Minister K. Scheel aus Itzehoe, drei andre spätere Juristen und ein Theologe, erscheinen auch nachher nicht wieder unter den Schülern des Gymnasiums; nur zwei von jenen acht lassen sich wieder unter diesen nachweisen.¹⁾ Auch die von Germar mit so viel Mühe geschaffene Einrichtung der Censuren verschwand wieder; erst seit 1834 scheinen sie wieder eingeführt zu sein, wenigstens ist nach 1809 kein älteres Protokoll derselben erhalten. Die Schule schleppte sich in den nächsten Jahren nur mühsam weiter. So sehr hing ihr Gedeihen von einer einzelnen Persönlichkeit ab.

¹⁾ S. das Programm von 1889 S. 15.



von ihm wissen, unter ihm eine kleine städtische gewiss ihm dafür Schule auch seine Hofpredigers in A „wohl nicht ohne sah, jedenfalls es verging. Von Os Schule, der in ke zu Michaelis 1809 er trocken, das in diesem letzten 8 Schüler der Pr Schule; 6 derselbe dern, der spätere ein Theologe, ers nur zwei von jene mit so viel Mühe scheinen sie wieder selben erhalten. So sehr hing ihr

1) S. das Program

er gehabt haben. Die Schule erreichte stfolgenden, für das Schicksal ähnlicher, Fortbestehen gerettet hat, so gebührt nstes. Desto mehr aber empfand die sein Amt verlieds, um die Stelle eines fsen schreibt (S. 19), er habe sein Amt vielleicht meinen, das Germar voraus- gepflanzt, zum guten Teil rasch wieder Konrektor Jebesen an der Spitze der cheint, Germar zu ersetzen. In seiner en Übersicht des Lehrkursus meldet die erste Klasse der gelehrten Schule s unbesucht geblieben ist.“ Also alle n März 1809 aufzählt, verliessen die alter für Holstein N. Raben aus Ton- ehoe, drei andre spätere Juristen und unter den Schülern des Gymnasiums; n nachweisen.) Auch die von Germar en verschwand wieder; erst seit 1834 nach 1809 kein älteres Protokoll der- nächsten Jahren nur mühsam weiter- lichkeit ab.

